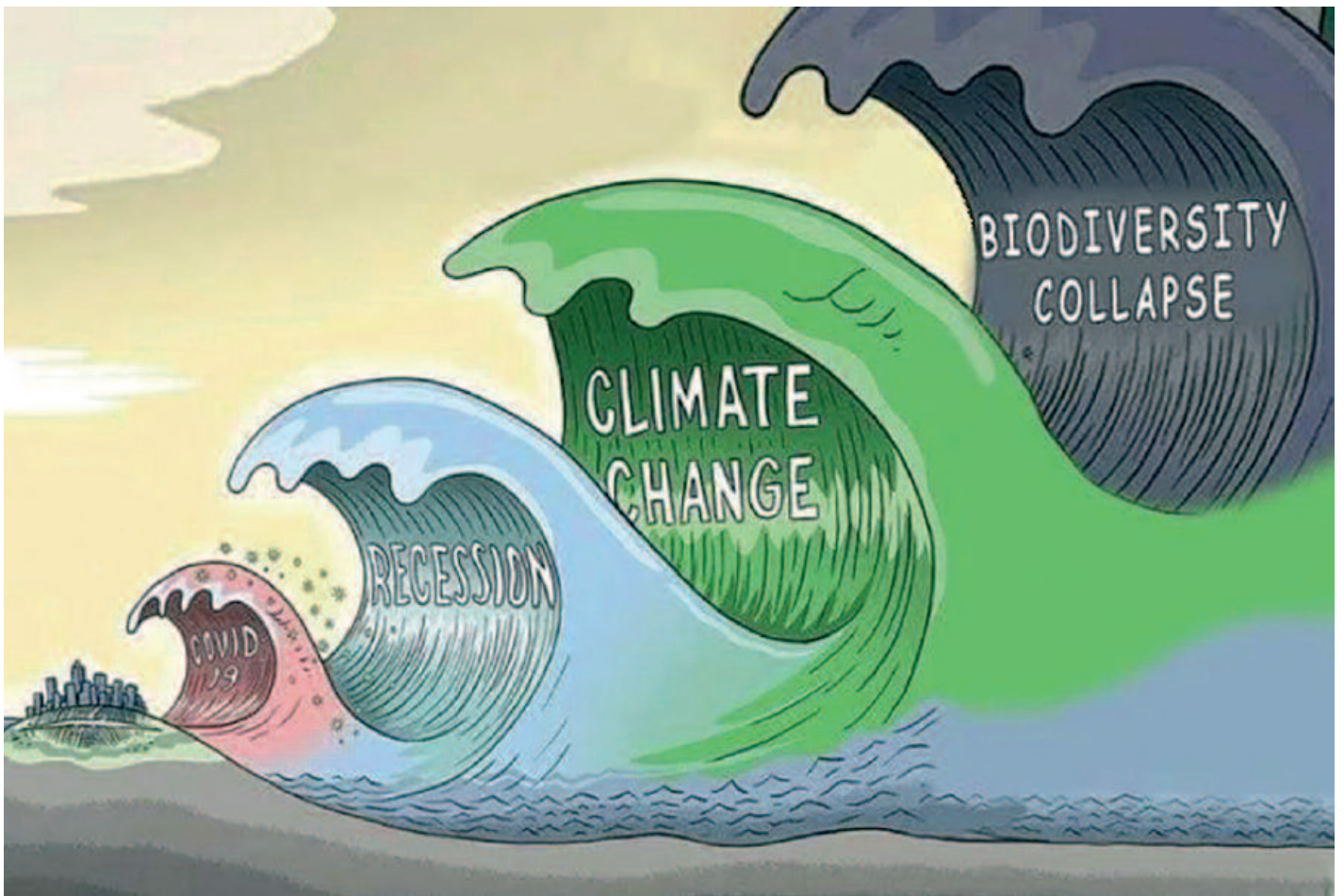


Zum Gemeinwohl

Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V.



Aktiv! Kompetent! Erfolgreich!

**ver.di – die Interessenvertretung
aller Dienstleistungsberufe:**



Finanzdienstleitungen Banken, Sparkassen, **Versicherungen Ver- und Entsorgung** Energiewirtschaft und Bergbau, Wasserwirtschaft, Abfallwirtschaft **Gesundheitswesen und soziale Dienste** Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen **Sozialversicherungen** Krankenkassen, Rentenversicherungsträger, Agentur für Arbeit **Bildung, Wissenschaft, Forschung** (Fach-) Hochschulen, Studierende, Bildungseinrichtungen **Bund und Länder** Bundes- und Landesverwaltungen, Justiz, Bundeswehr **Gemeinden** Kommunalverwaltungen, kommunale Betriebe Kunst, **Kultur, Medien, Industrie** Journalismus, Verlage, Rundfunk, KünstlerInnen, Druckindustrie, dienstleistungsnahe Industrie **Telekommunikation** Telekom, Festnetz- und Mobilfunkbranche, Informationstechnik und Datenverarbeitung **Postdienste, Speditionen und Logistik** Post und Postdienste, Kurier-, Express- und Paketdienste, Logistikbetriebe, Speditionen **Verkehr** Straßenpersonenverkehr, Luft- und Schifffahrt, Schienenverkehr **Handel** Einzelhandel, Großhandel **Besondere Dienstleistungen** Friseurhandwerk, Wach- und Sicherheitsdienste, Reisebüros, Verbände

**Unser kompetentes
Beratungsteam
finden Sie hier:**

ver.di-Bezirk Westfalen
Gst. Hamm
Bismarckstraße 17-19
59065 Hamm
Telefon 02381-92052-13
Telefax: 02381-92052-21
bz-westfalen@verdi.de

www.westfalen.verdi.de

Wir sind für Sie da: Montag, Mittwoch und Donnerstag von 08.30 bis 16.00 Uhr,
Dienstag und Freitag von 08.30 bis 12.30 Uhr

Beratungstermine sind selbstverständlich nach vorheriger Absprache auch außerhalb der
Öffnungszeiten möglich.

mit uns
immer die richtige Wahl

**Strom und Erdgas von
Hamms TOP Lokalversorger**



Hamms gute Geister | www.stadtwerke-hamm.de



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser
der FUGe news,

Die Corona-Pandemie hat viele Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt. Neben den berechtigten Sorgen um die eigene Gesundheit und der der anderen, stellen sich viele Menschen die Frage, wie es wirtschaftlich in und nach der Pandemie weitergehen kann und vor allem wie es weitergehen soll. Im Oktober durften wir in Hamm – nach zähem Ringen mit den unterschiedlichsten Hygiene- und Quarantäne-Vorschriften – Christian Felber, den Begründer der Gemeinwohl-Ökonomie in Hamm begrüßen. Er brachte interessante Ansätze mit, wie wir unsere Welt nicht nur klimafreundlicher, sondern auch gerechter gestalten können und dabei alle als Gewinner aus dem Prozess hervorgehen. In dieser Ausgabe unserer FUGe news widmen wir uns umfassend diesem Thema. Auch die Frage, wo unsere Rohstoffe eigentlich herkommen, wie sie produziert werden und welche Auswirkungen dies auch auf die Länder des globalen Südens hat, sind wichtige Faktoren. So erzählt z. B. ein Wertstoffsammler in Brasilien, welche Rolle er und seine Kollegen für das Recycling in seiner Heimat spielen. Ein anderer Artikel geht der Frage nach, wie weit an das Gemeinwohl noch gedacht wird, wenn aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus der Zugang zu Wasser für die

Menschen einer Region fast unmöglich wird.

In dieser Ausgabe berichten wir aber auch über neue Projektbausteine, wie die Digitalisierung einiger unserer Bildungsangebote und eine geplante Ausstellung beim Hammer Künstlerbund. Auch die Themen Klimaschutz und Klimaanpassung werden breit gefächert aufgegriffen. So lässt uns Dr. Christian Muschwitz (Raumplaner) an seinen Ideen zu einer Verkehrswende in Hamm teilhaben und Sie erfahren, was Klimaschutz und Fairen Handel verbindet. Nicht fehlen dürfen die Rückblicke auf Veranstaltungen und Kampagnen und die Berichte unserer beiden Regionalpromotoren für die Eine-Welt-Arbeit und unseres Promotors für Interkulturelle Öffnung im Regierungsbezirk Arnsberg.

Wir hoffen, Ihnen mit unseren FUGe news wieder viele Anregungen geben zu können, wie wir gemeinsam unsere Welt zu einem lebenswerten Ort für alle gestalten können. Auch wenn in diesem Jahr viele Veranstaltungen abgesagt werden mussten, lassen wir uns nicht unterkriegen. 2021 wird es wieder eine ganze Reihe an Vorträgen, Filmvorführungen, Seminaren und Diskussionen geben, hoffentlich möglichst häufig mit Präsenz vor Ort.

Bitte bleiben Sie gesund!

Herzliche Grüße

Ihr Redaktionsteam

Inhalt

Zum Gemeinwohl!	2
Aufbruch für alternatives Wirtschaften in Hamm	6
„Ich bin Catador“ – Brasilien und die Kultur des Recyclings	8
Aktuelle Herausforderungen und Perspektiven, oder: zur Beziehung zwischen Abfallproduzent*innen und Wertstoffsammler*innen und einer sozialen Kultur des Recyclings	11
Die Bioökonomie: große Versprechen und fragwürdige Wege	14
Eukalyptus-Monokultur, ländliche Gemeinden und Wasserknappheit – ein Beispiel aus Brasilien	16
Ausstellung beim Hammer Künstlerbund: Die Reise einer Jeans	18
Digitalisierung fördern – Eine-Welt-Kompetenzen stärken: FUGe-Bildungsangebote auch digital	20
Fair genießen und Klima schützen	22
Handgeschöpft, fair und bio – die besondere Schokolade	23
Lieferkettengesetz jetzt!	24
Stadtradeln mit einem Rekordergebnis	25
Rückblick auf die Interkultur-Arbeit	26
Die Volksinitiative Artenvielfalt des NABU-Landesverbandes und ihre Bedeutung für Hamm	28
Zum Stand der Fairtrade-Towns, Fairtrade-Schools und der Eine-Welt-Arbeit in der Hellwegregion	30
Hammer Apfelsaft	31
Gartenbuch der Extraklasse	31
Mobilitätswende in Hamm	32
Rückblick auf den 23. Eine-Welt- und Umwelttag	34
Aufbruch in Hamm – Aber wohin?	36

IMPRESSUM

FUGe-news · Eine-Welt- und Umweltmagazin für Hamm, 20. Jahrgang, Heft 3/2020

Herausgeber: FUGe e. V., Oststraße 13, 59065 Hamm

Redaktion: Karl A. Faulenbach, Marcos Antonio da Costa Melo, Claudia Kasten, Michael Thon

Redaktions-anschrift: Oststraße 13, 59065 Hamm, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52,

E-Mail: fuge@fuge-hamm.de, www.fuge-hamm.org

Layout: Kristin Schölermann Mediendesign, Hamm

Bildnachweis: Titelbild: Graeme MacKay, GMAC3940, www.artizans.com

Druckauflage: 2000 Exemplare, gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Anzeigenleitung: Dorothee Borowski, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Fax: (0 23 81) 43 11 52 oder fuge@fuge-hamm.de

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfasseramen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Herausgeber wiedergeben.

Mit freundlicher Unterstützung von:

Gefördert durch:

Brot für die Welt
mit Mitteln des
Kirchlichen
Entwicklungsdienstes

Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL e.V. und gGmbH

Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Promotorinnen und Promotoren

e Nordrhein-
Westfalen entwickeln
für Eine Welt

Hammm:
elefantastisch

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V., FUGe Hamm, verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung oder der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW wieder.

Zum Gemeinwohl!

Christian Felber



Die Bewegung der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) hat sich seit 2010 von Österreich, Bayern, Südtirol und Teilen der Schweiz auf 33 Staaten ausgebreitet. Immer mehr Unternehmen, Kommunen und Bildungseinrichtungen beteiligen sich. Kann die GWÖ das Wirtschaftsmodell der Zukunft werden?

Nicht nur die Demonstrierenden an Fridays for Future wünschen eine Änderung der aktuellen Wirtschaftsweise. Eine Umfrage der Bertelsmann-Stiftung ergab, dass 88 Prozent der Menschen in Deutschland und 90 Prozent in Österreich eine „neue Wirtschaftsordnung“ wünschen. Die Gemeinwohl-Ökonomie ist ein innovatives, nachhaltiges Wirtschaftsmodell, das seit 2010 international Resonanz erzeugt. Die tragenden Säulen der Gemeinwohl-Ökonomie sind dabei nicht „neu“, sondern zeitlose Ziele und Verfassungswerte. Die bayrische Verfassung besagt: „Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl.“ (Art. 151) Das Grundgesetz sieht vor, dass „Eigentum verpflichtet“ und „sein Gebrauch zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen soll“ (Art. 14).

Gemeinwohl-Produkt und Gemeinwohl-Bilanz

Das Gemeinwohlziel wird aber heute in der realen Wirtschaft nicht gemessen. Es fehlen die geeigneten Erfolgsparameter. Heute bilden das Bruttoninlandsprodukt (Volkswirtschaft), der Finanzgewinn (Unternehmen) und die Finanzrendite (Investition) die zentralen Erfolgsmaßstäbe. Sie messen jedoch nur die Verfügbarkeit der Mittel und können daher gar nichts Verlässliches über die Zielerreichung aussagen. Künftig könnte ein „Gemeinwohl-Produkt“, das sich zum Beispiel aus Indikatoren für Gesundheit, Wohlbefinden, Bildung, Teilhabe, sozialer Zusammenhalt, ökologische Stabilität, Sicherheit und Frieden zusammensetzt, direkt die Zielerreichung und damit den „Erfolg“ einer Volkswirtschaft mes-

sen. Das Gemeinwohl-Produkt könnte direkt von der Bevölkerung, etwa in Bürger*innenräten, komponiert werden. Einer Umfrage des Bundesumweltministerium zufolge befürworten nur 18 Prozent das BIP als höchstes Ziel der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Hingegen befürworten 67 Prozent seine Ablöse durch einen umfassenderen Lebensqualitätsindex. Wenn das Gemeinwohl-Produkt steigt, ist die Verbesserung wesentlicher Aspekte von Lebensqualität gewiss. Ein Anstieg des BIP garantiert hingegen keine Verbesserung von Umwelt- oder Lebensqualität, Sinn, Frieden oder Demokratie.

Analog dazu wird der Erfolg eines Unternehmens mit einer „Gemeinwohl-Bilanz“ gemessen. Diese bewertet, wie sich Unternehmen in Bezug auf die Ziele Klima- und Artenschutz, menschen-

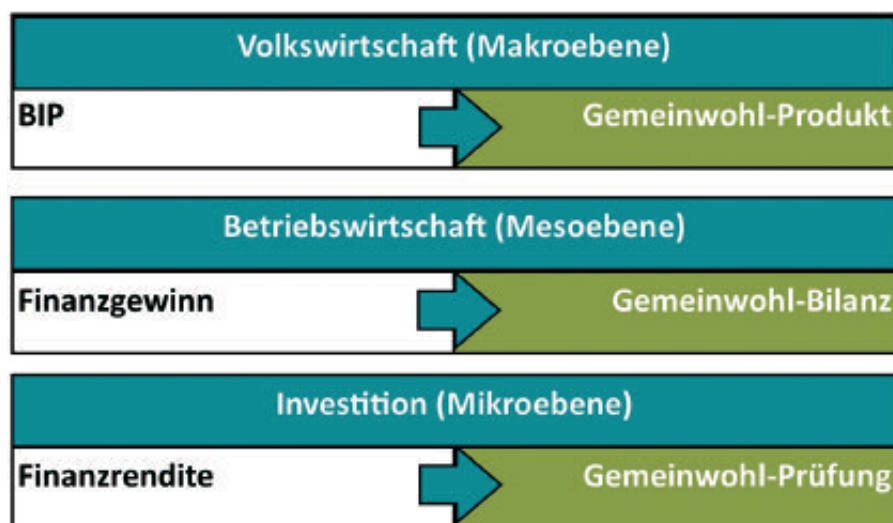


Auch in Hamm sind Fridays for Future und Parents for Future aktiv.

würdige Arbeitsbedingungen, sozialer Zusammenhalt und Verteilungsgerechtigkeit, Beziehungsqualität und Geschlechterverhältnis verhält. Jedes Unternehmen kann maximal 1000 Punkte erreichen. Je besser das Ergebnis der Gemeinwohl-Bilanz eines Unternehmens, desto niedrigere Steuern, Zölle, Zinsen zahlt es, oder es erhält Vorrang beim öffentlichen Einkauf und in der Wirtschaftsförderung – auch zum Beispiel aktuell bei den Corona-Hilfen. Mithilfe dieser Anreize werden die ethischen Produkte preisgünstiger als die unethischen. Die „Gesetze“ des Marktes würden nicht länger mit den Werten der Gesellschaft konfliktieren, sondern übereinstimmen.



Wirtschaftlichen Erfolg neu messen



Gewinne als Mittel

Die Finanzbilanz bliebe erhalten, aber das Gewinnstreben könnte differenziert reguliert werden: Nach wie vor verwendet werden dürfen Gewinne für soziale und ökologisch wertvolle Investitionen, Kreditrückzahlungen, begrenzte Ausschüttungen an die Mitarbeitenden oder Rückstellungen. Nicht mehr erlaubt werden könnten hingegen feindliche Übernahmen, Parteispenden sowie Ausschüttung an Personen, die nicht im Unternehmen mitarbeiten – mit Ausnahme der Gründer(inn)en für deren Altersvorsorge.

Um die Konzentration von Kapital und Macht und damit einhergehende übermäßige Ungleichheit zu verhindern, könnten zudem „negative Rückkopplungen“ bei Einkommen, Vermögen und Unternehmensgröße eingebaut werden: Während Menschen beim Start in das Wirtschaftsleben gefördert werden, wird mit zunehmender Größe und Macht das weitere Reicher- und Größerwerden immer schwieriger bis zu einer relativen Einkommens- oder absoluten Vermögensobergrenze. Die erste Million wäre die leichteste, jede weitere immer schwerer bis zum gesetzlich festgelegten Maximum. Die Begrenzung der Ungleichheit dient primär der Verhinderung der Überkonzentration von ökonomi-

scher und politischer Macht – sie ist auch ein liberales Gebot, nicht nur eines der Gerechtigkeit. Die Gemeinwohl-Ökonomie versteht sich deshalb nicht nur als ethische, sondern auch tatsächlich liberale Marktwirtschaft, weil sie gleiche Rechte, Freiheiten und Chancen für alle konsequent fördert und schützt.

Kooperation statt Konkurrenz

Im größeren Bild möchte die Gemeinwohl-Ökonomie die Anreizkoordinaten für Wirtschaftsakteure von Gewinnstreben und Konkurrenz auf Gemeinwohlstreben und Kooperation umstellen. Die gegenwärtige Dynamik, durch die Marktteilnehmende im Gegeneinander den höchsten Finanzgewinn anstreben, ist der Systemfehler schlechthin und die Ursache für die lange Liste von Kollateralschäden der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung. Gier, Geiz, Neid, Rücksichtslosigkeit und Verantwortungslosigkeit grassieren nicht etwa deshalb, weil dies der Menschennatur entspräche, sondern weil es auf Märkten belohnt wird. Intelligent designte Märkte belohnen menschliche Tugenden und Beziehungswerte wie Ehrlichkeit, Respekt, Vertrauensbildung, Kooperation und Teilen. Entgegen dem Menschenbild der neoklassi-

schen Ökonomie gibt es breite wissenschaftliche Evidenz, dass Kooperation stärker motiviert als Konkurrenz. Der Grund dafür ist: Kooperation motiviert über gelingende Beziehungen, während Konkurrenz primär über Angst motiviert. Die Gemeinwohl-Ökonomie schlägt konkret vor, dass aggressive Formen des Gegeneinander-Agierens wie feindliche Übernahmen, Preisdumping oder Sperrpatente negativ angereizt werden; unsolidarisches Nebeneinander soll leicht negativ, sporadisches Kooperieren leicht positiv und systemisches Kooperieren stark positiv angereizt werden sollen. Wörtliche „Konkurrenz“ (zusammen laufen) und „competition“ (gemeinsam suchen) sollen die gegenwärtige „Kontrakurrenz“ und „counterpetition“ ablösen.

Plurale Eigentumsformen

Während die beiden großen Erzählungen Kapitalismus und Sozialismus jeweils nur auf eine Eigentumsform von entweder Privat- oder Staatseigentum setz(t)en, verfolgt die Gemeinwohl-Ökonomie den Ansatz der Vielfalt bei gleichzeitigen Grenzen und Bedingungen für alle Formen. Vorgesehen sind Privateigentum, öffentliches Eigentum, Gemeinschaftseigentum (Commons und auch Gesellschaftsbetriebe) sowie Nichtei-

gentum (an Natur) in Form von Nutzungsrechten und Schutzrechten. So setzt die Gemeinwohl-Ökonomie dem Privateigentum (Größen-)Grenzen und Bedingungen (Gemeinwohl-Bilanz). Staats-eigentum soll analog auf strategische Güter, Infrastruktur und Daseinsvorsorge begrenzt bleiben. Für fruchtbare Ökosysteme und erneuerbare Ressourcen könnte gelten: Sie dürfen schonend genutzt werden; gefährdete Ökosysteme und Arten könnten geschützt und von der Nutzung durch den Menschen ausgenommen werden. Die Natur und auch kommende Generationen könnten effektive Schutzrechte erhalten.

Ethischer Welthandel & Ökologische Menschenrechte

Eine konkrete Umsetzung dieser Idee könnten ökologische Menschenrechte sein. Ausgangsbasis ist das Konzept der „planetary boundaries“, welches das Stockholm Resilience Center in die globale Nachhaltigkeitsdebatte gebracht hat. Die britische Ökonomin Kate Raworth wurde von der zugrunde liegenden Grafik zu einem „Doughnut“ inspiriert, der sich aus der (inneren) sozialen Grenze und der (äußeren) ökologischen Grenze zusammensetzt. Im Zwischenraum – dem „safe space“ – könnte sowohl sozial gerechtes als auch ökologisch nachhaltiges Wirtschaften stattfinden.

Ein Pro-Kopf-Verbrauchsbudget im Ausmaß des inneren Limits könnte ein universales und unveräußerliches Grundrecht werden, ein Zusatzrecht bis zum äußeren Limit könnte ein von Mensch-zu-Mensch verkäufliches Recht werden, wodurch von den Ärmsten zu den Reichsten ökologische Kaufkraft und in umgekehrte Richtung finanzielle Kaufkraft fließen könnten: eine globale win-win-Lösung.

Auf internationaler Ebene könnten – dazu passend – das Konzept des „Ethischen Welthandels“ als Alternative zu Freihandel (Handel als Selbstzweck) und Protektionismus (Abschottung) etabliert werden. Handel sollte – wie Kapital – konsequent als Mittel betrachtet und für die Erreichung der übergeordneten Ziele eingesetzt werden. Diese müssen in Handelsabkommen festgeschrieben und ihre Erreichung überprüft und einklagbar werden. Staaten, die sich zum Schutz des Weltklimas und der Artenvielfalt verpflichten und sich einer globalen Gerichtsbarkeit unterwerfen, könnten freier miteinander handeln als Staaten, die dies nicht tun. Die Gemeinwohl-Bilanz wiederum könnte den Zugang von Unternehmen zum Weltmarkt regulieren: Je besser das Ergebnis, desto freier der Marktzugang und umgekehrt – bis zum Ausschluss vom Weltmarkt bei gravierendem Zuwiderhandeln: Duldung von Menschenrechtsverletzungen in der Zulieferkette, Gewinnverschie-

bung in Steueroasen, Nichteintragung ins Lobby-Register oder Beitrag zu exzessiver Ungleichheit.

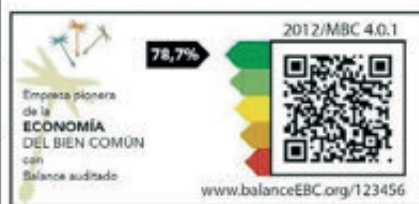
Unternehmen und Gemeinden machen mit

Neun Jahre nach dem Start in Österreich, Bayern und Südtirol hat sich die Gemeinwohl-Ökonomie in 33 Staaten ausgebreitet. Insgesamt sind rund 200 Regionalgruppen entstanden, davon allein 70 in Deutschland. Diese „Energiefelder“ arbeiten in den Strategiefeldern Wirtschaft, Politik und Bildung mit Unternehmen, Gemeinden, Schulen, Hochschulen und Universitäten in vielfältiger Form zusammen. Rund 600 Pionier-Unternehmen aus allen Branchen, unterschiedlichster Größe und jeder Rechtsform, machen mit: Biogemüse Gärtner und landwirtschaftliche Betriebe, mehrere Banken (Sparda Bank München, Sparkasse Dornbirn), Dienstleistungsbetriebe (Satis&fy), sozial-ökonomische Betriebe (Samariterstiftung, Herzogsägmühle) und mittelständische Industrielieferanten (Elobau) oder Outdoor-ausrüster (VAUDE). Viele Unternehmen wurden mit Preisen bedacht, zum Beispiel das erste Hotel mit Gemeinwohl-Bilanz in Wien („Das Capri“) oder die erste Krankenkasse mit Gemeinwohl-Bilanz („ProVita“). Neben Unternehmen beteiligen sich auch immer mehr Gemeinden und Städte an der Gemeinwohl-Ökonomie. Gemeinwohl-Gemeinden erstellen entweder selbst eine Bilanz oder fördern diese bei privaten Unternehmen und richten danach die öffentliche Beschaffung und Wirtschaftsförderung aus. Zudem können sie mit den Bürger(inn)en einen regionalen Gemeinwohl-Index erstellen, an dem sich die Kommunalpolitik künftig orientiert. Die ersten Gemeinwohl-Gemeinden entstanden in Spanien (Miranda de Azán, Orendain) und Italien (Vinschgau). Die österreichischen Pioniergemeinden Mäder und Nenzing in Vorarlberg wurden 2017 zertifiziert. Erste Gemeinwohl-Gemeinde Deutschlands war das bayerische Kirchanschöring 2018. Die drei Schleswig-Holsteini-



Klare Erkennbarkeit

751-1000 Gemeinwohl-Punkte
501 - 750 Gemeinwohl-Punkte
251-500 Gemeinwohl-Punkte
1 - 250 Gemeinwohl-Punkte
< 0 Gemeinwohl-Punkte



schen Gemeinden Breklum, Bordelum und Klixbüll erhielten 2019 den Landesumweltpreis. Höxter in Nordrhein-Westfalen strebt im Rahmen eines LEADER-Projekts den Status einer Gemeinwohl-Region an. Kreisstadt Steinheim ist die erste GWÖ-bilanzierte Stadt weltweit.

Souveräne Demokratie als Umsetzungsstrategie

Die Strategie der Gemeinwohl-Ökonomie ist eine dreifache. Zum einen versucht sie durch die Vielzahl von Akteuren und ebenso zahlreicher Synergien von Kaufentscheidungen bis Wirtschaftsförderung ein immer stärkeres nachhaltiges „Ökosystem“ der Gemeinwohl-Ökonomie innerhalb der gültigen Wirtschaftsordnung zu etablieren – um sichtbar zu machen, dass auch anders gewirtschaftet werden kann. Gleichzeitig knüpft die GWÖ an Punkte der repräsentativen Demokratie an, um vom Gemeinderatsbeschluss bis zur UNO immer mehr gesetzliche Weichen in Richtung Gemeinwohl-Ökonomie zu stellen. Bisher nahmen die Regionen Salzburg, Baden-Württemberg, Hessen, Bremen und Valencia die GWÖ in ihr Regierungsprogramm auf. 2015 empfahl der EU-Wirtschafts- und Sozialausschuss in einer Initiativstellungnahme den Einbau der GWÖ in das Recht der Europäischen Union und ihrer Mitgliedsstaaten. Im deutschen Bundestag wurde 2019 der erste Antrag zur Bilanzierung eines Bundesbetriebes gestellt.

Zudem hat sie mit der Idee der „Souveränen Demokratie“ die Weiterentwicklung und Ergänzung der indirekten Demokratie um Elemente und deliberative Prozesse der direkten Demokratie entwickelt. Könnten sich die Bürger*innen in freier Abstimmung zwischen Kapitalismus, Sozialismus und Gemeinwohl-Ökonomie entscheiden, würden sie vermutlich die nachhaltige Mitte wählen. Am Beispiel der Begrenzung der Einkommensungleichheit hat die GWÖ-Bewegung einen spielerischen Prozess entwickelt: Je Spiel werden fünf bis zehn Vorschläge zur Begrenzung der Einkommensungleichheit gemacht – vom „sozialistischen“ Extrem der totalen Gleichheit bis zum „kapitalistischen“ Extrem der grenzenlosen Ungleichheit. Dazwischen wird eine Vielfalt von Vorschlägen gemacht von Faktor drei bis einhundert. Danach wird der Widerstand gemessen, wobei derjenige Vorschlag gewinnt, der den geringsten Widerstand (Schmerz, Freiheitsverlust) auslöst. In neun von zehn Fällen bei bisher 500 Spielen in 25 Staaten gewinnt der Faktor zehn. Das würde bei Umsetzung bedeuten, dass es in einer Gemeinwohl-Ökonomie zwar Ungleichheit gibt, jedoch betragen die höchsten Einkommen maximal das Zehnfache der geringsten Einkommen. Die Strategie der GWÖ besteht darin, solche innovativen Entscheidungsverfahren so lange an der Basis der Bevölkerung einzuüben, bis sie eines Tages z. B. in Form von „Demokratischen Wirt-

schaftskonventen“ gesetzgebende Wirkung entfalten. An der Entwicklung und Umsetzung einer Gemeinwohl-Ökonomie kann sich jeder Mensch, jedes Unternehmen, jede (Kirchen)Gemeinde und jede Bildungseinrichtung niederschwellig beteiligen.



Christian Felber

47, initiierte 2010 die Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung und der Genossenschaft für Gemeinwohl, die heute das erste Gemeinwohlkonto in Österreich anbietet. Er veröffentlichte insgesamt 15 Bücher und unterrichtete an sieben Hochschulen und Universitäten. Aktuell leitet er als Affiliate Scholar am IASS in Potsdam ein Forschungsprojekt zu nichtfinanzieller Berichterstattung von Unternehmen. Außerdem ist er zeitgenössischer Tänzer und Performer.

www.ecogood.org

www.gemeinwohl.coop

www.christian-felber.at

Bioland-Hof Holtschulte

Frische direkt vom Hof.

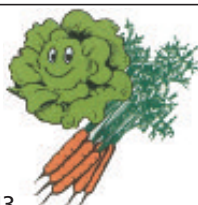
HUBERTUS HOLTSCHULTE
Osterfeld 4 · 59514 Welver-Illingen
Tel. (01 60) 94 95 11 95 · Fax (0 23 84) 91 12 43
E-Mail: holtschulte@t-online.de · www.bioland-holtschulte.de

HOFVERKAUF nach telefonischer Absprache

WOCHENMÄRKTE: Dienstag, Donnerstag 7.30–14.00 Uhr,
Samstag 7.00–14.30 Uhr an der Pauluskirche

Lieferplan der Abokiste:

Dienstag: Hamm-Osten, Mitte, Süden, Berge, Rhynern
Mittwoch: Lohausenholz, Pelkum, Herringen, Bockum-Hövel,
Heessen



Maria Brauer Betriebswirtin

- Finanzbuchhaltung
- Controlling
- Betriebsberatung
- Organisationshilfe
- Unterstützung bei der Auswahl und Anwendung von Softwarelösungen
- Unterstützung bei Aufbau oder Umstrukturierung des Rechnungswesens

Lilienstraße 4 · 59065 Hamm
Telefon 0 23 81 / 92 67 57
Fax 0 23 81 / 92 67 58
E-Mail info@maria-brauer.de
www.maria-brauer.de



Aufbruch für alternatives Wirtschaften in Hamm Gemeinwohlorientierung gewinnt an Bedeutung

Johannes Auge

Es ist ein ungleicher Wettbewerb: Auf der einen Seite ein regional verwurzelter Mittelständler, der aus Weizen Stärke herstellt, dabei immer auch die Menschen in seinem Umfeld im Blick behält und sich für den Klimaschutz engagiert. Auf der anderen Seite ein Global Player, der die gleichen Produkte erzeugt, dieses aber auf Kosten von Natur und Umwelt und unter Einsatz von Kinderarbeit tut. Der Endverbraucher hat keine Möglichkeit, die Spielregeln, mit denen die Produkte erzeugt werden, zu überprüfen. Und die Gesetze schaffen es offensichtlich nicht, für Chancengleichheit zu sorgen. Wäre es nicht richtiger, wenn derjenige, der sich gegenüber Mensch und Umwelt fair verhält, zumindest nicht benachteiligt würde? In dem innovativen Wirtschaftsmodell der Gemeinwohlökonomie zählen Mensch und Umwelt mehr als Rendite und Reichtum des Einzelnen. „Damit wird der Wettbewerb nicht außer

Kraft gesetzt, im Gegenteil: Unternehmen sollen im Wettbewerb zeigen, wie erfolgreiches Wirtschaften unter Berücksichtigung des Gemeinwohls funktionieren kann“, betont Christian Felber, der Erfinder der Gemeinwohlbilanz. Felber war am 19.10.2020 auf Einladung von FUGe zu Gast in Hamm. Dabei referierte er vor 60 interessierten Zuhörern im Heinrich-von-Kleist-Forum.

Aber was meint Gemeinwohlorientierung genau? Den Vertretern der Idee geht es nicht um eine radikale Abkehr vom kapitalistischen System, sondern um eine vernunftbasierte Verschiebung von Werten beim Wirtschaften. Nicht Gewinnmaximierung um jeden Preis sollte das Ziel sein, sondern ein Mehr an Menschenwürde, Solidarität und Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit, Transparenz und Mitentscheidung. „Das ist eigentlich gar kein neuer Gedanke“, weist Felber in seinem Vortrag auf viele aktuelle und his-

torische Beispiele hin. Und: „Es gibt nicht eine Verfassung auf der Welt, in der die Maximierung von Geld und Vermögen als Ziel genannt wird. Aber alle Regeln, die sich die Menschen bislang gegeben haben, verweisen mehr oder weniger auf das Gemeinwohl als Ziel des Wirtschaftens.“

In einer anschließenden Podiumsdiskussion wird deutlich, wie das GWÖ-Modell in der Praxis wirken kann. Mit Klaus Engemann vom BiolandHof Engemann aus Willebadessen (Kreis Höxter) und Stefanie Nagel von der Vollkornbäckerei Cibarria aus Münster berichten zwei Gäste von ihren Erfahrungen bei der Erstellung einer Gemeinwohlbilanz. Sie nennen dabei wesentliche Vorteile der Gemeinwohlbilanzierung im Betrieb: Mehr Systematik, motivierte Mitarbeiter, bessere Lösungen. „Auch in unseren Kundenbeziehungen merken wir, dass sich Transparenz und Zusammenarbeit lohnen“, sieht Klaus Engemann direkte wirtschaftliche Vorteile. Und Stefanie Nagel ergänzt: „Der Gemeinwohl-Ansatz hat das Potenzial, viele Menschen zu erreichen und zum Mitmachen zu bewegen.“

Michael Andreae Jäckering, Geschäftsführer der Jäckering Mühlen- und Nahrungsmittelwerke am Hammer Hafen, sieht allerdings noch Probleme bei der praktischen Umsetzung. Er würde es natürlich begrüßen, wenn das soziale und ökologische Engagement mittelständischer Unternehmer in den Wettbewerb einbezogen würde. Aber: „Wer bestimmt denn, was genau dem Gemeinwohl dient?“ Auch Christian Felber gibt zu: „Natürlich sind noch nicht alle Fragen geklärt.“ Er vertraut aber darauf, dass die Menschen in der Lage sind, diese Fragen in einem gesellschaftlichen Diskurs zu klären. „Der Kreis der Menschen, die sich an dieser Diskussion be-



Auf der Bühne fand ein reger Erfahrungsaustausch statt.

teiligen, wächst täglich“, verweist er auf die Dynamik der aktuellen Entwicklung.

Die Hammer Wirtschaftsförderung, die die Veranstaltung unterstützt hat, sieht in dem Thema Chancen für die Unternehmen. Geschäftsführer Prof. Dr. Karl-Georg Steffens weist darauf hin, dass es bereits erste Ansatzpunkte dafür gibt: „Die Verknüpfung der Vergabe von Grundstücken an Unternehmen mit der Bedingung, sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze zu schaffen, macht ja deutlich, was eine Stadt wie Hamm für die Förderung des Gemeinwohls tun kann“. In der anschließenden Diskussion wurden weitere Möglichkeiten deutlich, z. B. die Ausrichtung der öffentlichen Beschaffung auf das Gemeinwohl.

Johannes Auge, Geschäftsführer des B.A.U.M.-Büros in Hamm, der als Moderator durch den Abend führt, verdeutlicht die Aktualität und Dringlichkeit des Handelns: „Ob Corona-Pandemie, Klimaschutz oder Biodiversitätsverlust: Jeder einzelne ist gefordert, zur Lösung beizutragen. Das wird nur in gemeinsamen Kraftanstrengungen von Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft funktionieren.“

In einem sind sich am Ende alle einig: Wirtschaften ohne Nachhaltigkeit kann auf Dauer nicht erfolgreich sein. Und die Gemeinwohl-Ökonomie gibt dem nachhaltigen Wirtschaften ein Ziel, das verfolgt werden sollte. „Mit dem Aufbau einer GWÖ-Regionalgruppe könnte Hamm dem Beispiel anderer Städte in NRW folgen, um das Gemeinwohl in Hamm dauerhaft zu stärken.“ Vielleicht passt ja auch diese Initiative zum Aufbruch, den sich die Hammer im September mit der Wahl von Marc Herter zum Oberbürgermeister versprechen?

Aufgrund der strikten Corona-Regeln in Hamm konnten nicht alle Interessenten, die den Vortrag von



Für das Gruppenbild kurz ohne Maske: v. l. hinten: Klaus Engemann, Michael Andreae Jäckering, Stefanie Nagel, Christian Felber, Prof. Dr. Karl-Georg Steffens. V. l. vorne: Karl A. Faulenbach, Johannes Auge, Marcos A. da Costa Melo.

Christian Felber live miterleben wollten, dabei sein. FUGe hat die Veranstaltung deshalb aufgenommen, der Mitschnitt steht auf der Homepage von FUGe (<https://fuge-hamm.org/2020/04/19/die-gemeinwohl-oekonomie-vortrag-mit-christian-felber/>) bereit.

Wir danken der Volksbank Hamm, der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Hamm, der VHS und

Engagement Global für Ihre Unterstützung dieser Veranstaltung.

Menschen, die sich im Sinne des Gemeinwohls in einer Arbeitsgemeinschaft engagieren möchten, können sich bei FUGe unter fuge@fuge-hamm.de melden.

der Weg zu einer besseren Welt beginnt vor der Haustür.

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Wir investieren in die Region und nicht in internationale Spekulationsblasen. Denn krisensicheres und nachhaltiges Handeln kommt nie aus der Mode.

Volksbank Hamm

„Ich bin Catador“ – Brasilien und die Kultur des Recyclings

Alexandro Cardoso und Benjamin Bunk



Ich heiße Alexandro Cardoso, besser bekannt als Alex. Geboren auf einer Recyclingkarre, wurde ich bereits als Kind zum „Catador“, oder – wie Ihr sagt – zu einem Wertstoffsammler.

Von klein auf habe ich diese Arbeit zusammen mit und von meinen Eltern gelernt, bin also die dritte Generation von Wertstoffsammler*innen in unserer Familie. Da ich in dieser Welt der Catadores, am Ufer des Guaíba-Flusses in der alten Cai-Cai-Siedlung, aufgewachsen bin, war mir dieser Weg vorgegeben. Im Alter von 14 Jahren verließ ich die Schule, mit 16 wurde ich Vater und erst 20 Jahre später bin ich zurück auf die Schulbank gekehrt. Inzwischen studiere ich Sozialwissenschaften an einer Universität in Porto Alegre. Auch heute noch arbeite ich auf den Straßen Porto Alegres, eine Stadt im Süden Brasiliens.

Ich arbeite in der Genossenschaft der Wertstoffsammler*innen von Cavahada (ASCAT) und bin Mitglied der bundesweiten Bewegung der Sammler von Recyclingmaterialien (Movimento Nacional dos Catadores de Matereis Re-

cicláveis, MNCR). Und es ist mir eine ungeheure Freude und Ehre, von dieser Seite des Ozeans für euch zu schreiben. Ich lade Euch durch diesen Text auf eine Reise in meine Welt ein, in der Hoffnung, so unsere Begegnung als Menschen zu stärken und unsere Ignoranz durch Wissen um Einander zu überwinden.

Als Kind, als Arbeiter und Bewohner der ehemaligen Cai-Cai-Siedlung, erkannte ich früh, dass sich hier bei uns die Wirtschaft um recycelbare Materialien drehte. Sie wurden eingetauscht gegen Geld – und das fand ich gut. Das Leben fast aller Bewohner, ja unserer lokalen Gemeinschaft, war durch das Sammeln, Sortieren und Verkaufen von Wertstoffen bestimmt. Und diese Wertschöpfung wurde meist vor Ort in unsere Baracken zur Mülltrennung und Karren zum Wertstoffsammeln investiert oder in der Stadt ausgegeben. Durch

unmittelbare Erfahrung begann ich, die Welt aus der Sicht der Mülltonnen der Gesellschaft wahrzunehmen – und von dieser über deren Mülltonnen wahrgenommen zu werden. So wurde ich „Catador“. Das war die Identität meines Lebens, die sich am eindrücklichsten in mich eingeschrieben hat – und sie wurde mir aufgezwungen. Aber: Wenn ich mich heute nochmal entscheiden könnte – jetzt, wo ich die Menschen und die Gesellschaft kenne, mit ihren Normen, Regeln und Institutionen, sowie ihrer Grundlegung im Wettbewerb, der Ausbeutung von Arbeitskraft und der Zerstörung der Natur, was dann zur Akkumulation von Reichtum einerseits führt und andererseits Elend hervorbringt – ich würde mich ohne Zweifel wieder dafür entscheiden „Catador“ zu sein.

Nach einem langjährigen und harten Kampf haben wir die Anerkennung sowohl als Beruf, als auch als wichtigster Akteur des Recyclingsystems, errungen. Was aber noch fehlt, ist die adäquate Wertschätzung: nämlich die Bezahlung für unsere Dienstleistung. Diese Anerkennung rührt zum einen aus unserer Öffentlichkeitsarbeit, unserer Mobilisierung und unseres Protests, zum anderen aus dem Aufbau von Kooperativen, Genossenschaften und der bundesweiten Bewegung der Sammler von Recyclingmaterialien (MNCR). Letztere plant zahlreiche politische Maßnahmen, oder setzt diese um und bündelt verstreute Initiativen. Dazu gehört etwa das Bundesgesetz zur sanitären Grundversorgung (Política Nacional de Saneamento Básico, PNSB) und das Gesetz zur Abfallentsorgung (Política Nacional de Resíduos Sólidos, PNRS). Es sind diese



Auf den Demos für Recyclingfreundliche Politik fahren die Wertstoffkarren symbolisch mit.

Gesetze, die mich als Fachmann für Wertstoffe und Experte für Abfallwirtschaft ausweisen. Und sie haben mir so, in dieser Funktion und als Vertreter der MNCR, ermöglicht, die Welt zu bereisen. Sei es, um mich über das Wissen über Abfallwirtschaft, soziale Inklusion und Solidarische Ökonomie weltweit auszutauschen. Sei es, um Personen wie Papst Franziskus, Danielle Mitterrand, Evo Morales, José Mujica, Lula da Silva oder Dilma Rousseff zu begegnen. In Deutschland war ich noch nicht, aber wer weiß?

Die Wertstoffsammlerin und der Wertstoffsammler, ein wichtiger Beruf in der Welt

Und auch wenn inzwischen – endlich, nach Jahren der Ignoranz – Umweltschutz, der schonende Umgang mit Ressourcen und Recycling in der Wissenschaft zu Renommee führt und auf schicken internationalen Konferenzen breit diskutiert wird oder sich große multinationale Firmen damit schmücken, wird faktisch, in Brasilien, Recycling weder durch die reichen Villen noch durch solche Großevents oder durch internationale Konzerne vorangetrieben. Deren Technologien, milliarden-schwere Investitionen oder „Leitbilder“ tragen nicht zu Mülltrennung bei. Für uns Wertstoffsammler*innen bedeutet Recycling, ein kollektives Handeln zwischen uns, und jenem verantwortungsbewussten Teil der Gesellschaft, der seine Abfälle trennt und diese so in unsere Obhut übergibt. Und wir als Beschützer und besorgter „Arzt“ des Planeten, übernehmen diese Verantwortung, diese wichtige sozial-ökologische Arbeit sorgfältig durchzuführen, trotz Stigmatisierung und Ausbeutung.

Wir sind fast eine Million Wertstoffsammler*innen in Brasilien: der Großteil von uns lebt in der Stadt, zwei Drittel von uns sind schwarz, drei Viertel von uns sind Frauen und 13 % von uns sind Analphabeten. Wir (über-)leben mit nur 100 Euro im Monat. Wir spie-



Die Wertstoffsammler leben größtenteils am Rande der Gesellschaft in der Anonymität, trotzdem fahren sie viele Botschaften durch die Stadt. Auf der Karre stehen die Slogans: „Recycelt die Politiker!“ und „Meine Arbeit ist ehrlich, und deine?“

geln das finanzpolitische System dieser Gesellschaft wider, sowie dessen patriarchalische, diskriminierende und ausgrenzende Strukturen. Wir sind Obdachlose, ohne Rechte, Analphabeten ohne Schulabschluss, ohne Gesundheitsversorgung und ohne Anschluss an öffentlichen Transport, also diejenigen, die nicht um reguläre Jobs konkurrieren – wir arbeiten im informellen Schatten. Wir sind nicht Teil der Gesellschaft, sondern wir sind ausgeschlossen und marginalisiert, wogegen sich im Kern jeder soziale Kampf wendet.

Trotzdem reagieren wir nicht mit Gewalt. Wir handeln, indem wir uns kollektiv organisieren und so unsere Gemeinschaft und Solidarität stärken. Indem wir uns gegenseitig unterstützen, im Kampf für unsere Bürgerrechte, für unser Recht auf Arbeit, für ein „soziales Recycling“ und gegen die Müllverbrennung, für Inklusion und gegen Ausgrenzung, für eine zunehmende Demokratisierung Brasiliens und einer Umverteilung des Reichtums. Wir antworten, indem wir für die Transformation des kapitalistischen Systems eintreten und versuchen, ein soziales Brasilien durch Gleichberechtigung und Partizipation aufzubauen. Trotz all unserer existentiellen Schwierig-

keiten sind wir diejenigen, die in Wirklichkeit das Recycling durchführen. Wir sind es, die Mülltonnen durchsuchen, Pappe in den Gassen suchen, und den Abfall in den Flüssen und an den Küsten aufsammeln – wir sind eben überall dort tätig, wo die „moderne Gesellschaft“ ihren Abfall hinterlässt.

Die wirtschaftliche und soziale Funktion von Genossenschaften

Anders als die wirtschaftlichen, sozialen und institutionellen Grundlagen des Kapitalismus, die darauf abzielen Profit statt Arbeit und Gehälter statt Einkommen zu schaffen, basiert unsere genossenschaftliche Arbeit auf solidarischen Grundlagen durch:

- die Aufteilung von Arbeit, Wissen, Produktion, Wohlstand und Produktionsmitteln bestimmt durch Arbeiter*innen, damit sie ihre Rechte selbst umsetzen.
- Die Förderung der Infrastruktur der Genossenschaften, den Kauf von Lastwagen, Maschinen und Ausrüstungen und Werkhallen zur Steigerung der Produktion und für die Erleichterung der körperlichen Arbeit.
- die Akquise von Aufträgen und Verträgen für die soziale Sammlung der Wertstoffe



Benjamin Bunk erlebte als Teil seiner Forschungsarbeit selbst, wie es sich anfühlt, auf den Straßen Brasiliens mit einer Recyclingkarre Wertstoff zu sammeln.

Daher haben wir in 2017 den Nationaldachverband der Wertstoffsammler*innen Brasiliens gegründet (Unicatadores), welche 700 Genossenschaften und Vereine umfasst. Zusammen mit drei weiteren Verbänden, der „Unisol“, „Concrab“ und „Unicafe“, sind so alle Genossenschaften und Initiativen solidarischer Ökonomie im urbanen wie ländlichen Raum in der bundesweiten Vereinigung der Solidargenossenschaften Brasiliens (UNICOPAS), vereint. Dadurch haben wir einen Meilenstein im Kampf für die Stärkung einer solidarischen, und an demokratischen Prinzipien orientierten, kollektiven Arbeitsweise erreicht, welche die Orientierungen und Leitlinien dieses Wirtschaftszweigs festlegt. Durch diese schlagkräftige Institutionalisierung suchen wir dem kapitalistischen System und dessen Prinzipien wie Profitmaximierung und Akkumulation von Reichtum, eine Alternative entgegenzusetzen.

Zu den Autoren:

Alexandro Cardoso: Wertstoffsammler, Mitglied in der brasilianischen Nationalen Bewegung der Wertstoffsammler (MNCR) und Studierender der Sozialwissenschaften an der Bundesuniversität von Rio Grande do Sul (Universidade Federal de Rio Grande do Sul).

Dr. Benjamin Bunk: wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Pädagogik des Jugendalters an der Justus-Liebig-Universität Gießen, forscht u. a. zu Bildungsprozessen in sozialen Bewegungen. Zuletzt war er für einen längeren Aufenthalt bei den Bewegungen der Landlosen und der Müllsammler in Brasilien unterwegs. Nun versucht er, deren Stimmen auch jenseits der Wissenschaft Gehör zu verschaffen. Er hat beim Zustandekommen, Aufbau und Übersetzung des Artikels unterstützt.

Elektrotechnik Schlieper



- Elektroanlagen
- Neubau
- Altbau
- Reparaturen
- Sprechanlagen
- Rolladenantriebe
- Warmwasseranlagen
- Notdienst

Andreas Schlieper Elektrotechnikermeister

Bogenstraße 16 · 59067 Hamm
Mobil-Tel. 01 72 / 5 65 02 23
E-Mail: info@Elektrotechnik-Schlieper.de

Du möchtest ein Energieprojekt starten
und suchst Hilfe?



www.DeinEnergieBuddy.de

**Solarenergie, Elektroauto, Ökostrom,
Heizungstausch, Fördermittel?**

Ich helfe euch.



Ein Auto für alle Fälle?

stadtrauto.com
Carsharing für Hamm

FAIRSICHERUNGSBÜRO

Konzepte für die Zukunft

Manfred Gerling

Versicherungsmakler e.K.
Fachwirt für Finanzberatung
(IHK)

Martin-Luther-Straße 11
59065 Hamm
Telefon 0 23 81 - 92 63 35
Telefax 0 23 81 - 92 63 36
www.fairsicherungsladen-hamm.de
info@fairsicherungsladen-hamm.de

Aktuelle Herausforderungen und Perspektiven, oder: zur Beziehung zwischen Abfallproduzent*innen und Wertstoffsammler*innen und einer sozialen Kultur des Recyclings

Alexandro Cardoso und Benjamin Bunk



Trotz zunehmender Anerkennung und Organisation werden wir immer wieder von unterschiedlichen Seiten bedroht. Etwa in Porto Alegre, wo Volksvertreter der rechtsgerichteten Parteien im Stadtrat uns seit 2003 verbieten wollen, mit unseren Karren Wertstoffe zu sammeln. Mehrmals haben wir seither den Landtag oder das Rathaus besetzt, Straßen blockiert und gegen dieses Gesetz demonstriert. Trotzdem konnten wir nicht verhindern, dass dieses Gesetz 2008 verabschiedet wurde. Und das, wo in Brasilien seit 2008 eine fortwährende Wirtschaftskrise tobt, wo für viele das Wertstoffsammeln die letzte Bastion ist. Seither gilt zwar auch ein befristetes Moratorium für Teile dieses Gesetzes – wir werden geduldet. Dennoch müssen wir dafür alle zwei Jahre erneut auf die Straße gehen. Dieses Jahr war der Kampf durch die Corona-bedingte soziale Isolation besonders schwer, aber es ist uns gelungen, das Moratorium wieder zu verlängern: für noch zwei Jahre.

Die Nationale Abfallpolitik von 2010 sieht die Schließung aller Mülldeponien in Brasilien vor. Leider fand dieser Prozess ohne gesellschaftliche Partizipation und ohne jegliche Planung zur sozialen und wirtschaftlichen Integration der zuvor dort arbeitenden Wertstoffsammler*innen statt. Diese sind nun noch mehr ausgeschlossen. Die Deponien müssen tatsächlich geschlossen werden. Aber davor hätte ein Abfallwirtschaftssystem unter Beteiligung Catadores implementiert werden müssen, um für diese andere sinnvolle Strukturen zu schaffen, um deren Dienstleistungen mit Verträgen abzusichern.

Aktuell kämpfen wir gegen die Politik der Regierung Bolsonaro

und seines Umweltministers. Durch eine Verordnung haben sie die zuvor verbotene Müllverbrennung erlaubt, wie auch jene wenigen staatlichen Programme zur Stärkung von Vereinen und Genossenschaften gestoppt. Ohne die Genossenschaften der Wertstoffsammler*innen aber werden wir in den Individualismus und in die Unsichtbarkeit unserer Arbeit auf den Straßen und Müllhalden zurück gedrängt – in die Zeit, in der es keine Gesetze oder Unterstützung für uns gab. In unseren Genossenschaften, die wir selbst aufgebaut haben, finden wir aber auch Solidarität und gegenseitige Unterstützung. Allein in der Region haben wir zum Beispiel den Genossenschaftsverband und den Verein der Wertstoffsammler*innen der Metropolregion von Porto Alegre gegründet, das Catapoa-Netzwerk mit 24 Mitgliedsorganisationen. Über dieses Netzwerk stellen

wir den Basisorganisationen technische Beratung und Unterstützung bei der Umsetzung von Projekten zur Verfügung und stellen gleichzeitig deren institutionelle Vertretung dar.

Wenn man sich die Quoten des Recyclings in Brasilien genau anschaut, stößt man schnell auf große Unterschiede. So beziffert etwa das Umweltministerium die Recyclingquote in Brasilien auf 3 %. Währenddessen zeigen die Daten des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung (IPEA) aber andere Prozentsätze für das Recycling von einzelnen Werkstoffen. So werden 98,2 % der Aludosen und Glas zu 47 % recycelt. Dies zeigt, dass die Recyclingquote bei den Wertstoffen, die von uns gesammelt werden, deutlich höher ist. Die niedrige Quote, die vom Ministerium veröffentlicht wurde, hat jedoch massive Auswirkungen auf die Catadores, denn sie



*Durch die Vermarktung der sortierten Wertstoffe bauen die Genossenschaftler*innen eine kommunale Entsorgungs- und Recycling-Infrastruktur teilweise selbst auf. Hier ein Lkw, der mit eigenen Mitteln beschafft wurde.*



*Alexandro Cardoso bei einer politischen Diskussionsrunde über die Situation der Wertstoffsammler*innen.*

schmälert unsere Bedeutung für die Gesellschaft und verkennt damit die ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Werte, für die wir stehen und wodurch wir einen Beitrag zum Erhalt unseres Planeten beitragen. Diese Daten machen unsere Arbeit absichtlich unsichtbar, um Privatisierungen, Müllverbrennung und ausgrenzende Gesetze zu rechtfertigen. Denn in der Tat stellen die ausgeschlossenen, unsichtbaren und manchmal kriminalisierten Wertstoffsammler*innen die wichtigsten Akteure des Recyclings dar.

Gegenüber dieser Politik verfechten wir eine „soziale Kultur des Recyclings“, eine andere Verbindung zwischen Abfallproduzent*innen und Wertstoffsamm-

ler*innen. Diejenigen, die den Müll trennen und direkt an uns abgeben, lernen dabei umzudenken und die andere Dimension des Abfalls zu sehen: nicht als Abfall und verschmutzenden Rohstoff, sondern als Wertstoff, der durch die Hände der Catadores zu einer Einkommensquelle wird. Hier erleben wir tagtäglich, wie sich Solidarität und Empathie konkretisieren können. Eine soziale Kultur des Recyclings führt zu Solidarität, weil man das Gute in seinem Handeln erkennt, und zu Empathie, weil man sich in die Situation des Anderen versetzt, wohl wissend um die Prekarität dieser Arbeit. Vielleicht, mit der Zeit, können jene die ihren Müll bereits zu Hause trennen, die gleiche Schönheit wie wir Catado-

res sehen, wenn wir das Material bekommen. Der Abfall bekommt durch die Idee des Recycling eine neue Bedeutung, von hässlich, schmutzig, verschwendet und umweltschädlich, zu einem Wertstoff als schöne, saubere Quelle von Arbeit, Einkommen, Leben und Umweltschutz.

Wir Catadores eignen uns das Wissen über die richtige Mülltrennung bereits von früh an, denn wir sind darauf angewiesen den Wertstoff gut zu trennen, um ihn zu einem besseren Preis zu verkaufen. Neben der schweren Arbeit, welche die Sammlung und Trennung von recycelbaren Materialien darstellt, verrichten wir nebenbei, durch das Aussortieren von unwerthbarem Abfall, eine unbezahlte Arbeit. Wir erfahren dies tagtäglich durch das Gewicht unserer Müll-Sammel-Karren und den Aufwand durch nicht vor-sortiertem Abfall in den Recycling-Kooperativen. Denn unser Einkommen besteht nur aus dem, was wir vermarkten können. Die (Abfall-)Produzent*innen aber müssen wir erst noch davon überzeugen, die Wertstoffe vom Restmüll zu trennen, sonst arbeiten wir härter und verdienen weniger. Auf diese Weise werden wir durch unsere Tätigkeit zu wahren Umweltpädagogen.

Unsere Arbeit erledigen wir mit unseren Körpern als wichtigste Antriebskraft und vor allem mit unserem Wissen. Wir verstehen, dass jede/r Wertstoffsammler*in auf der Straße für die Abfallunternehmen weniger Gewinn bedeutet, denn jede recycelte Tonne ist eine Tonne weniger, die auf die Entsorgungsanlage geschüttet wird und wofür diese vom Staat bezahlt werden – die Entsorgungsfirmen sehen unsere Recyclingarbeit so als Verlust.

Im Sinne einer sozialen Kultur des Recyclings müssten die Regierungen dazu übergehen, uns für unsere Dienstleistung des Recyclings zu bezahlen, was zugleich unsere existentielle Situation und die Arbeitsbelastung verringern würde. Der brasilianische Staat ist aber nicht sensibel für die Menschen, die besonders Aufmerksamkeit brauchen: die Kleinen, die



*Nicht nur in Porto Alegre, sondern im ganzen Land, wie hier in Rio de Janeiro, machen sich die Genossenschaften für ihre Rechte stark. Sie sind Teil einer weltweiten Bewegung von Wertstoffsammler*innen!*

Kranken, die Alten, die Frauen, die Armen – jene, die keine andere Wahl haben, als als Wertstoffsammler*innen zu arbeiten. Das spiegelt sich in Gesetzesentwürfen wider, die auf Verfolgung und Verbot setzen und so zu einer Kriminalisierung der Catadores führen. Es ist fast absurd, dass der Staat versucht, eine der Kulturen zu verbieten, die so viele Arbeitsplätze schafft und die eine lokale Kreislaufwirtschaft stärkt und gerade den armen Familien der Stadt zu mehr Einkommen verhilft.

Ein Perspektivwechsel zur Kreislaufwirtschaft, der Abfall eine neue Bedeutung verleiht

Wir alle brauchen die Natur zum Leben, wir sind ein Teil von ihr und existieren nicht getrennt von ihr. Ohne die Natur und ihre natürlichen Ressourcen würden wir nicht überleben. Alles, was wir besitzen, ist Natur in verwandelter Form, die durch unsere Arbeit, unser Wissen und unsere Technologien entsteht. Allerdings könnte die Natur viel besser ohne uns Menschen leben – und das konnten wir deutlich durch die kollektive Quarantäne wegen der Covid-19-Pandemie erleben. Manche – und es sind nicht wenige – behaupten, der Mensch sei ein Tumor auf dem Planeten. Stimmt das wirklich?

In den letzten Jahrzehnten wurde Recyceln von einem unterbewerteten, zuvor nur von „nervigen Ökos“ behandelten Thema weltweit zu einer der zentralen Herausforderungen. Die Wissenschaft,



Die verschiedenen Sorten von Kunststoffen werden einzeln gepresst. Diese Pioniere bereiten den Weg in Richtung einer Kreislaufwirtschaft vor.

die Wirtschaft und die Politik ebenso wie die Schulen und lokalen Gemeinschaften, begannen Gesetze und technische Normen zur Abfallwirtschaft umzusetzen. Recycling wird zunehmend zu einem kulturell-politischen Symbol für smarte Zukunftsfähigkeit, weshalb auch der 17. Mai von der UNESCO als Internationaler Tag des Recyclings deklariert wurde.

Unser alltäglicher Verbrauch, der unser Leben aufrechterhält, wirkt sich auf unsere Umwelt aus. In der Praxis verwandeln wir die Natur in Dinge, insbesondere Energie und Lebensmittel – die der Kapitalismus Produkte nennt, da er diese verkauft. Von Geburt an erzeugen wir Abfall, und wenn wir sterben, werden wir selbst zu Abfall – ein selbstverständlicher Zyklus. All jene Dinge, die wir verbrauchen, ohne sie zu

verwandeln, kehren zu diesem natürlichen Kreislauf zurück. Aber einige chemische Eigenschaften und andere Faktoren machen den Müll zu einem Übel für die Natur. Deshalb sollten wir vermeiden, immer neue Sachen zu kaufen, neuen potenziellen Müll zu produzieren und falls es doch notwendig sein sollte, Konsumgüter möglichst wiederverwenden. Dann, wenn es nicht anders geht, ist das Recycling der Wertstoffe der nächste Schritt. Wir sollten danach streben, unserer Natur so wenig wie möglich zu schaden. Wenn etwas nicht recycelbar ist, dann sollte es nicht einmal erzeugt und niemals gekauft werden. Wir müssen die bisherige lineare Logik der Ausbeutung und Aufbereitung von Rohstoffen überdenken und zunehmend eine Kreislaufwirtschaft umsetzen.

QUERBEET

Garten- und Landschaftsbau

bringt Kreativität in Ihren Garten.

Dachbegrünung
Natursteinornamentik
Planung und Beratung

Wasseranlagen
Schwimmteiche
Telefon 023 81-5 14 92

Hickmann/Wulff GbR
Im Leinenfeld 20 • 59063 Hamm

Wo gute Bücher zu Hause sind

Akzente

Buchhandlung Holota

Weststraße 11 • 59065 Hamm • Tel. 023 81/8 76 90

Die Bioökonomie: große Versprechen und fragwürdige Wege

Thomas Fatheuer



Zweifelsohne – Bioökonomie, das klingt erst mal gut. Bio – das erinnert an Bio-Lebensmittel, die gut und gesund sein sollen. Aber der Begriff bleibt schwammig, wird unterschiedlich definiert und hat es nicht so richtig in die Alltagssprache geschafft. Immerhin, seit Anfang 2020 haben wir in Deutschland eine Bioökonomiestrategie. Die definiert auch, was nun unter Bioökonomie verstanden werden soll: In der Definition der Bundesregierung umfasst die Bioökonomie die Erzeugung, Erschließung und Nutzung biologischer Ressourcen, Prozesse und Systeme, um Produkte, Verfahren und Dienstleistungen in allen wirtschaftlichen Sektoren im Rahmen eines zukunftsfähigen Wirtschaftssystems bereitzustellen. Bioökonomische Innovationen vereinen biologisches Wissen mit technologischen Lösungen und nutzen die natürlichen Eigenschaften biogener Rohstoffe hinsichtlich ihrer Kreislauffähigkeit, Erneuerbarkeit und Anpassungsfähigkeit. Die Bioökonomie birgt das Potenzial, neuartige Produkte und Verfahren hervorzubringen, um Ressourcen zu schonen und Wohlstand zu schaffen, heißt es da.

Alles klar? Wohl kaum. Da wird mit einer Vielzahl an Begriffen herumhantiert, so dass man eher ratlos bleibt. Aber es geht anscheinend um Innovation, biogene Rohstoffe und die Nutzung biologischer Ressourcen. Und immerhin formuliert die Bundesregierung deutlich, dass es Aufgabe der Bioökonomie sei, „Lösungen zur Bewältigung der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu liefern.“ Damit ist die Latte sehr hoch gehängt. Unter diesen „Grundfragen der Welt von Morgen“ ragen zwei hervor: die Bewältigung der Klimakrise und Sicherung der Ernährung für eine wachsende Weltbevölkerung.

Zweifelsohne ist der Aufstieg der Bioökonomie mit der Klimakrise verbunden. Wenn man sie nicht leugnen will, dann bedeutet sie, dass das fossile Zeitalter zu Ende geht. Öl, Kohle und letztlich auch Gas sind Auslaufmodelle, sie müssen ersetzt werden. Genau da beginnt ein Kerngeschäft der Bioökonomie: Aus Pflanzen erzeugter Biosprit soll Benzin und Diesel ersetzen und auch Plastik aus Pflanzen (in der Sprache der Bioökonomie: biogene Rohstoffe) findet sich zunehmend in Getränkeflaschen. Dabei zeigt sich gleich auch ein grundlegendes Dilemma der Bioökonomie. Denn diese „nachwachsenden Rohstoffe“ gedeihen nicht irgendwo zum Wohle des Menschen, sondern werden auf riesigen Flächen angebaut. Zucker und Mais sind die wichtigsten Rohstoffe der Bioökonomie, insbesondere in Brasilien hat sich der Anbau von Zuckerrohr für den Ethanol massiv ausgedehnt, verdrängt den Anbau von Lebensmitteln und zerstört natürliche Ökosysteme.

Ein weiteres Beispiel für die Ersetzung von fossilen Rohstoffen ist das Verbrennen von Holz, das als „klimaneutral“ gilt. Angeblich wird nur so viel CO₂ dabei freigesetzt, wie beim Wachsen der Bäume aus der Atmosphäre gebunden ist. Wissenschaftler werten dies als „grobe Fehlinterpretation“. Beim Verbrennen wird CO₂ in Sekunden freigesetzt, braucht aber Jahrzehnte, um wieder abgebaut zu werden. Und der Verlust von Biodiversität und anderen Waldfunktionen spielt in dieser Konstruktion von Klimaneutralität keine Rolle. Die EU ist dabei zu einem Importeur von Holzpellets geworden. Die Ersetzung von Kohle durch Holz erhöht den Druck auf Wälder und ist eine Gefahr für die Biodiversität. Bioökonomie bedeutet eine gewaltige Mobilisie-

rung zur Nutzung von Biomasse, vor allem für die energetische Nutzung. Das hat aber auch eine globale Dimension. Schon heute ist der globale Süden ein wichtiger Lieferant für Biomasse. Palmöl aus Indonesien landet als „Biodiesel“ in europäischen Tanks, Zuckerrohr aus Brasilien ist der Rohstoff für die „Plant Bottle“ von Coca Cola. Diese Beispiele zeigen auch, warum die Bioökonomie höchst umstritten ist: die Ersetzung von fossilen Rohstoffen durch Nachwachsende, ist nicht per se nachhaltig. Und sie kann Rohstoffe nur in begrenzten Maßen produzieren, wenn weltweit nicht enorme Flächen dafür geopfert werden sollen. Und sie verschärft den Druck auf Wälder und andere Ökosysteme. Die Bioökonomiestrategie definiert weder, was mit Nachhaltigkeit gemeint ist, noch diskutiert sie die Illusion grenzenlosen Wachstums.

Und wie soll nun die Bioökonomie zur Lösung der zweiten großen Herausforderung der Menschheit beitragen, der Sicherung der Ernährung? Hier wird nun deutlich, warum die Bundesregierung Bioökonomie als high tech Strategie definiert: Landwirtschaft zur „Erzeugung biogener Produkte“, bei der es eventuell notwendig sei, „Produktionsorganismen, also insbesondere Nutzpflanzen, aber zum Beispiel auch Insekten, Algen, Pilze oder Mikroorganismen, gezielt an die jeweiligen Umwelt-, Klima- und Produktionsbedingungen anzupassen. Dabei soll die Forschung methoden- und technologieoffen sein und in geschlossenen Systemen auch moderne molekularbiologische Ansätze miteinbeziehen.“

Pflanzen und Tiere werden zu Produktionsmechanismen, die es

gilt, gezielt an die Umweltbedingungen anzupassen – und damit der unbeholfenen Natur auf die Sprünge zu helfen? Natur soll also nach den Anforderungen der Industrie umgestaltet werden. Politisch brisant aber ist, dass hier ein klares Bekenntnis zur Gentechnologie enthalten ist – ohne diesen Begriff zu nennen. Bioökonomie will also einerseits fossile Ressourcen ersetzen und andererseits natürliche Ressourcen optimal nutzen und diese Nutzung durch neue Verfahren ausbauen. „Effiziente Nutzung der Rohstoffe“, „Nachhaltige Steigerung der Produktivität“, „Reduzierung der Inanspruchnahme nicht-regenerativer Rohstoffe“ lauten die Schlagwörter. Das hat Konsequenzen: die Reduzierung des Fleischkonsums (oder der des Flugverkehrs) ist anscheinend keine Bioökonomie, die Steigerung der Produktivität der Tierzucht schon. Damit wird das weite Feld der Nachhaltigkeit sehr einseitig ausgestrahlt, während andere Bereiche im Dunkeln verharren. Die Frage, welche Grenzen Wachstum angesichts begrenzter Ressourcen und Belastbarkeiten von Naturräumen ha-

ben muss, wird nicht systematisch aufgegriffen, ebenso wenig wie die Konzentration von Reichtum. Es ist aber nicht das „wir“ der Menschheit, das natürliche Ressourcen verbraucht. Die Nutzung von Ressourcen vollzieht sich in Strukturen, die von extremen Ungleichheiten geprägt sind. Wachstum und Ungleichheit sind die großen Elefanten, die nicht in den Rahmen der Bioökonomie passen.

Die Orientierung auf Technologie, Wachstum und Innovation ist in der DNA der Bioökonomie festgeschrieben. Bioökonomie ist geprägt durch den Glauben an Fortschritt und technische Machbarkeit. Bioökonomie will und soll technologische Antworten auf grundlegende Herausforderungen (Klimawandel, Ernährungssicherheit, Ressourcenverknappung) geben. Eine solche Priorisierung ist aber auch das Problem der Bioökonomie. Sie verlagert die Frage der Nachhaltigkeit in die „Form des Produzierens“ und blendet somit die sozio-ökologischen Grundlagen der Produktion weitgehend aus.

Unter dem Begriff Bioökonomie firmieren auch Entwicklungen von Gentechnologie, die von der Mehr-

heit der Gesellschaft in der Landwirtschaft abgelehnt werden. Dabei suggeriert allein der Begriff „Bioökonomie“ etwas Positives und erinnert an die Biolebensmittel im Supermarkt. Aber Bioökonomie ist nicht die Bioecke der Ökonomie. Bioökonomie priorisiert Antworten, die durch Technologie und Innovationen die Optimierung natürlicher Ressourcen leisten sollen. Aber sie thematisiert keine Machtstrukturen.

Die Debatte um Bioökonomie wird durch deren umfassende Ansprüche bei gleichzeitiger Unschärfe der Definition und damit des Handlungsfeldes erschwert. Es gibt sie nicht, die Bioökonomie. Auch positive Ansätze wie ein verbessertes Recycling oder ökologische Landwirtschaft können als Bioökonomie gelten. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Bioökonomie muss eben deutlich machen, welche Bioökonomie gemeint ist. Gleichzeitig können sinnvolle Ansätze, die unter der Überschrift Bioökonomie firmieren, nicht dazu dienen, das Konzept insgesamt zu legitimieren.



Zuckerrohr-Ernte in Brasilien.

Eukalyptus-Monokultur, ländliche Gemeinden und Wasserknappheit – ein Beispiel aus Brasilien

Claudia Kasten und Guilherme Miranda*

Wasser bedeutet Leben. Diesem Satz wird wohl jeder zustimmen. Und doch besteht die große Sorge vieler, dass es in Zukunft Kriege um dieses lebenswichtige Gut geben wird. Immer häufiger wird sauberes Trinkwasser knapp, weil Industrien und Firmen das Wasser für ihre Produktion benötigen oder der Zugang zu Wasser privatisiert wird. Dabei ist der Zugang zu Wasser ein Menschenrecht, welches nicht monetarisiert werden darf. Wer das nötige Geld hat, hat Zugang zu Wasser und kann es möglicherweise sogar speichern. In Europa gibt es immer wieder Initiativen, die die Privatisierung von Wasser verhindern. In anderen Regionen der Welt ist dies der Zivilgesellschaft nicht gelungen.

Im Jequitinhonha-Tal im brasilianischen Bundesstaat Minas Gerais ist der Zugang zu Wasser bereits zu einem großen gesellschaftlichen Problem geworden. Das Obertal der semiariden Region wird von Höhlen und flachen Hochebenen mit tiefen Tälern geprägt. Die typisch brasilianische Landschaft des „Cerrado“, die den afrikanischen Savannen oder

Buschsteppen ähnelt, wies in der Vergangenheit eine große Artenvielfalt auf. Aufgrund seiner Quellgebiete war diese Region ein fruchtbares Land mit gutem Zugang zu Wasser, obwohl es lange und sehr heiße Dürreperioden von etwa acht Monaten pro Jahr gibt. Der Zugang zum Wasser war gemeinschaftlich von den dort lebenden Familien geregelt und die Landwirtschaft naturnah und darauf bedacht, das natürliche Ökosystem nicht zu stören.

In den 1970er Jahren veränderte sich der Zugang zur Region drastisch. Nachdem sich zunächst die Regierung von Minas Gerais viele Hochebenen mittels des staatlichen Unternehmens „Acesita“ aneignete, wurde das Unternehmen 1992 privatisiert und 2001 mit europäischen Unternehmen zur europäischen Firma „Arcelor“ zusammengeschlossen. Diese wurde fünf Jahre später Teil der Mittal Steel Company, einem indischen Stahlkonzern. Mit diesem Zusammenschluss wurde einer der größten Stahlkonzerne der Welt geschaffen, die ArcelorMittal. 2011 wurde dann die alte „Acesita“

aus der „ArcelorMittal“-Gruppe herausgelöst, wodurch die „Aperam“ entstand.

Seit der „Übernahme“ der Hochebenen in den 1970er Jahren breitet sich hier eine massive Eukalyptus-Monokultur aus und verdrängt einheimische Baumarten. Von den rund 250.000 Hektar (etwa die Größe des Saarlands) gehört rund die Hälfte dem Unternehmen „Aperam Bionergia“. Während Eukalyptus in anderen Landesteilen vor allem als Rohstoff für die Papierindustrie angebaut wird, wird der Eukalyptus aus dem Jequitinhonha-Tal in der Stahlindustrie „verheizt“ und ersetzt Kohle. Da Holz als nachwachsender Rohstoff gilt, gibt er der Stahlproduktion einen „grünen“ Anstrich. Doch der Eukalyptusanbau hat grundlegende Folgen für die Menschen in der Region, denn es handelt sich um eine schnellwachsende Baumart, die vor allem in Australien und Ozeanien beheimatet ist. Außerhalb dieser Region ist sie problematisch, da sie aufgrund ihrer ätherischen Öle weder anderen Pflanzen noch Tieren und Insekten einen Lebensraum bietet. Zudem haben die Bäume einen enormen Wasserverbrauch und eine große Verdunstung, die in etwa drei bis vier Mal so hoch ist wie bei einheimischen Arten. Zwanzig Jahre nach der Einführung dieser Monokultur versiegen die Quellen und Bäche, womit die drastischen Auswirkungen sichtbar werden.

Eine Studie in der Region zeigt eine Reihe von Herausforderungen auf, die bewältigt werden müssen. So trocknen derzeit die natürlichen Wasserquellen aus. Dies führt wiederum zu einer Reduzierung der Quellgebiete und damit zu einer strukturellen Wasserknappheit. Selbst nach einem guten Regenjahr sprudeln die Quellen nicht wieder. Lediglich in der Regen-



Das Ökosystem im Jequitinhonha-Tal ist sehr sensibel und reagiert stark auf Veränderungen des Wasserhaushaltes.

und Überschwemmungszeit führt der Fluss mehr Wasser. Die Untersuchung zeigt, dass es Familien gibt, die nur 43 Liter Wasser pro Person und Tag zur Verfügung haben. Dies hat Auswirkungen auf die häusliche Landwirtschaft und damit auf das Einkommen. Doch niedriges Einkommen bedeutet auch einen verminderten Zugang zu Wasser, denn ohne natürliche Quellen sind sie von den Wasserlieferungen der Stadtverwaltung abhängig. Ein Teufelskreis für die Familien. Mit der Renaturierung der Quellen sind jedoch jahrzehntelange Maßnahmen zum Schutz und der Wiederherstellung der Umwelt verbunden. Gleichzeitig muss heute bedacht werden, wo eigentlich das Wasser für die Wasserwagen herkommt und wer die Kosten für die Pflege übernehmen kann. Eine schnelle Lösung ist hier nicht in Sicht, zumal zuerst der politische Wille zur Veränderung vorhanden sein muss.

Es zeigt sich: Die Hochebenen sind ein äußerst empfindliches und wichtiges Ökosystem für die gesamte Region. Es wäre daher von grundlegender Bedeutung, über ihre soziale und ökologische Nutzung für die soziale Entwicklung der gesamten Gesellschaft nachzudenken. Es kann nicht im Sinne des Gemeinwohls sein, wenn eine Hochebene der exklusiven Nutzung durch ein einziges Unternehmen vorbehalten bleibt und die umliegenden Gemeinden ausschließt.

Neue Kampagne gestartet

Seit Jahrzehnten verfolgen zivilgesellschaftliche Organisationen mit Sorgen die weltweiten sozio-ökologischen Auswirkungen der Eukalyptusmonokultur. Vor diesem Hintergrund mobilisiert sich gerade ein Netzwerk aus zivilgesellschaftlichen Organisationen aus Brasilien, Deutschland, der Schweiz und Italien, um eine internationale Kampagne zur Sensibilisierung der Bevölkerung und von internationalen Organisationen über die sozio-ökologischen Auswirkungen der Eukalyptus-Monokultur auf



Eukalyptus senkt den Wasserspiegel.

das Leben ländlicher Gemeinden mit Schwerpunkt auf dem Jequitinhonha-Tal zu organisieren. Das Ziel ist, die ökologischen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Auswirkungen dieser Monokultur auf die Bevölkerungsgruppen zu verringern, und vor allem jene marginalisierten Bevölkerungsgruppen zu unterstützen, die am meisten unter den Auswirkungen der „grünen Wüste“ leiden.

Die Kampagne kann auf ihrem Blog verfolgt und unterstützt werden: <https://campanhainternacional.wordpress.com/fotos/>

.....
 * Dieser Artikel basiert auf dem Aufsatz: „Eukalyptus-Monokultur, ländliche Gemeinden und Wasserknappheit“
 Eine Fallstudie in der Region der Chapada das Veredas im Jequitinhonha-Tal (Brasilien)
 Verfasser: Valmir Soares de Macedo, Flávia Maria Galizoni, Emília Pereira Fernandes da Silva, Vico Mendes, Erick José Simão de Paula, Alan Oliveira dos Santos
 Siehe: <https://www.kooperation-brasilien.org/de/publikationen/brasilicum/266-alternativen-zum-industriellen-agrarmodell>



Eine Köhlerei in Brasilien. So wird aus dem Eukalyptus günstige Holzkohle.

Ausstellung beim Hammer Künstlerbund: Die Reise einer Jeans

Claudia Kasten

Wie so viele Veranstaltungen im Corona-Jahr 2020 beginnt auch die Ankündigung für die Ausstellung „Die Reise einer Jeans“ beim Hammer Künstlerbund (hkb) am Maxipark mit einem „eigentlich“. Denn eigentlich sollte die Ausstellung bereits im Mai eröffnet werden und bis in die Sommerferien hinein für jüngere und ältere Besucher ein visuelles und informatives Erlebnis darstellen. Doch die Pandemie hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht. Abgesagt ist sie damit jedoch noch lange nicht. Derzeit laufen die intensiven Vorbereitungen, um sie am 17. Januar 2021 doch noch eröffnen zu können.

Rund 50.000 Kilometer hat die Jeans vom Baumwollfeld bis in unseren Kleiderschrank zurückgelegt. Damit ist unsere Kleidung häufig schon weiter gereist als wir selbst. Die Ausstellung greift diese lange Reise informativ und künstlerisch auf. Fotos und Texte sind ebenso Bestandteil der Ausstellung wie Zeichnungen, Gemälde, Installationen und andere Kunstformen. Die Ausstellung ist so konzipiert, dass sowohl Kinder etwas entdecken als auch Erwachsene ihren Wissensdurst stillen können. Und wie es sich für eine Galerie gehört, werden auch Kunstliebhaber auf ihre Kosten kommen.

Anschauen und Begreifen

Neben Anschauen ist auch „Begreifen“ im wahrsten Sinne des

Wortes gefragt, denn die Ausstellung spricht nicht nur Auge und Hirn an, sondern lädt an vielen Stellen auch zum Ausprobieren und Mitmachen ein. Die Besucher erfahren, wie Baumwolle angepflanzt wird, können echte Baumwollbollen fühlen und raten, wie viel Wasser für den Anbau von Baumwolle benötigt wird. Auch über das Spinnen der Baumwolle und Färben der Garne wird anschaulich informiert.

Wissen Sie, welche Unterschiede es zwischen dem Webstoff eines T-Shirts und dem einer Jeans gibt? Finden Sie es heraus und versuchen Sie vor Ort, das typische Muster einer Jeans herzustellen. Nach dem Weben geht die Jeans erneut auf Reise, um aus einer langen Stoffbahn endlich Form anzunehmen. Erfahren Sie, wie

dies geschieht und unter welchen Arbeitsbedingungen unsere Lieblingshosen hergestellt werden.

Fertig ist die Jeans nun noch lange nicht. Zum Abschluss wird das gute Stück noch veredelt. Wer sich hierunter das Anbringen von Pailletten oder Stickereien vorstellt, hat nur teilweise recht. Zum Veredeln gehört auch die gewollte Zerstörung des Stoffes durch Sandstrahlen, Lasern oder auch dem Waschen mit Bimsstein. Zum Abschluss erhält die Jeans nun auch noch ihren „Wäschezettel“ mit dem Hinweis „Made in...“. Wüssten Sie, was Sie hier eintragen sollten?

Auf einer interaktiven Weltkarte können Sie weitere Hintergrundinformationen recherchieren und sich auch Filmausschnitte anschauen.



Die Ausstellung ist in Vorbereitung. Immer mehr Materialien entstehen und versprechen ein tolles Erlebnis.





Was hat dieses Schiff mit meiner Jeans zu tun? In der Ausstellung wird auch diese Frage geklärt.

Made in...

Wo scheinen unsere Jeans hergestellt zu werden? Schauen Sie doch einfach mal auf die Zetteln in Ihrer Hose. Freuen würden wir uns, wenn Sie einen solchen Zettel mit in die Ausstellung bringen und auf unser Weltkarte anbringen. Im Laufe der Zeit wird so sichtbar, wo die Jeans vermeintlich herkommen.

Quiz

Wer auf Entdeckertour gehen möchte, der kann dies auch mit einem Quiz in der Hand tun und am Ende eine Kleinigkeit gewinnen.

Schul-Workshops in der Ausstellung

Für Schulklassen der Stufen 7 bis 9 besteht die Möglichkeit, einen

Workshop in der Ausstellung zu buchen. Er gliedert sich in einen inhaltlichen Teil, der den Produktionsweg nachvollzieht und damit auch die Arbeitsbedingungen und die Umweltschäden beleuchtet sowie auf alternative Handlungsoptionen eingeht, als auch in einen praktischen Teil, in dem mit dem Wertstoff Jeans ein Kunstwerk oder etwas Praktisches entsteht. Die Workshops werden voraussichtlich drei Mal 45 Minuten dauern. Individuelle Absprachen sind möglich.

Anmeldungen und Terminvereinbarungen unter fuge@fuge-hamm.de. Dank der finanziellen Förderung von Engagement Global und privater Spenden beläuft sich die Teilnahmegebühr lediglich auf 1 Euro pro Schüler.

Workshops für Familien und Kinder

Praktisches und Kunstvolles aus Jeansstoff, hierzu laden die KünstlerInnen des Hammer Künstlerbunds an verschiedenen Terminen zu den Öffnungszeiten der Galerie ein.

Bitte achten sie auf unserer Homepage unter www.fuge-hamm.org auf aktuelle Informationen zu Terminen.

Öffnungszeiten des hkb:
Sa. 14 bis 17 Uhr
So. 11 bis 17 Uhr
Der Eintritt ist frei

Dieses Projekt wird von Engagement Global mit Mitteln des BMZ gefördert.

Tigerstarker Tee Genuss

Mit dem Genuss unserer NABU-Tees unterstützen Sie den Artenschutz von Tiger, Nashorn & Co.

z. B. Black Oothu und Green Manjolai

Tee Gschwendner

Inh. Tanja Holtkötter
Weststr. 34 · 59065 Hamm



Kristin Schölermann
MEDIENDESIGN

Alle Drucksachen: LAYOUT • GESTALTUNG
BILDBEARBEITUNG • LOGOENTWURF • DRUCK

Sonderkonditionen für
Existenzgründer und Vereine

Kentropfer Weg 64 · 59063 Hamm
Telefon (023 81) 436 27 86
E-Mail info@schoelermann-mediendesign.de
Internet www.schoelermann-mediendesign.de

Digitalisierung fördern – Eine-Welt-Kompetenzen stärken: FUGE-Bildungsangebote nun auch digital

Guilherme Miranda



Auch wenn dieses Pandemie-Jahr verheerende Folgen für Mensch und Wirtschaft hinterlassen wird, hat es auch viele Anschläge in neue Richtungen hinsichtlich unseres Denkens und Handelns geliefert. Der Prozess der Digitalisierung gehört zu den Themen, die fast alle Lebensbereiche betreffen. Gerade in den Alltagswelten von Schulkindern und Jugendlichen, den sogenannten digital natives, ist das Leben ohne den dauerhaften Einsatz von Informations- und Telekommunikationssystemen kaum denkbar. Diese Technologien haben viele Vorteile und oftmals auch das Leben der Menschen um einiges einfacher gemacht. Gerade bei der Nutzung dieser Medien gibt es viele Aspekte zu bedenken: Datenschutz, -macht und -souveränität, Gesundheit, Digitale Gefälle, Falschmeldungen. In der Digitalisierung stecken also Vor- und Nachteile. Sie fordert uns als Gesellschaft heraus, die Fortschritte mit einem kritischen Blick zu verfolgen und gleichzeitig die anstehenden Aufgaben in die Hand zu nehmen. Vor diesem Hintergrund macht sich FUGE auf den Weg, einige der Bildungsangebote zu digitalisieren. Wir sind uns sicher, dass in der entwicklungspoliti-

schen Bildung, der Perspektivenwechsel auch vor dem Bildschirm funktionieren kann.

Rohstoffwunder Handy

Für den Auftakt gibt es kaum ein passenderes Thema als eines, bei dem es um die unverzichtbare Grundlage dieses Prozesses geht. Unsere erste digitalisierter Unterrichtseinheit „Rohstoffwunder Handy“ greift genau unsere Lieblingselektronik zur Veranschaulichung der Wertschöpfungskette eines solchen Gerätes auf. Angefangen bei den einfachsten Taschenrechnern, LED-Lampen bis hin zu Autos, IT-Systemen in Schulen und Büros oder ganze smart Homes: Elektrogeräte sind überall in unserem Alltag. Und das Smartphone ist mittlerweile für die meisten Menschen ein unverzichtbarer Begleiter. Im Jahr 2019 wurden allein in Deutschland ca. 22 Millionen Smartphones verkauft. Nach einer Befragung von Bikom, dem Unternehmensverband der digitalen Wirtschaft, lagen im Jahr 2018 in den deutschen Schubladen, Schränken und Kartons ca. 124 Millionen alte ungenutzte Handys herum. Ca. 110 Millionen Geräte sind angemeldet. Diese Zahlen verdeutlichen jedoch nur

die Oberfläche des enormen Bedarfs an Rohstoffen zur Herstellung all dieser Produkte. Sie zeigen auch nicht, wie es mit Umwelt- und Sozialstandards entlang der Produktionskette aussieht. Um das vor Augen zu führen und den ökologischen Rucksack der Geräte besser zu verstehen wurde die Unterrichtseinheit „Rohstoffwunder Handy“ entwickelt, nun auch mit einer digitalen Option.

Reiser einer Jeans

Eine weitere Unterrichtseinheit wird auch digitalisiert und ab 2021 verfügbar sein. Der Workshop „Die Reise einer Jeans“ behandelt die Produktionskette einer Jeanshose vom Baumwollfeld bis in den Kleiderschrank unter Berücksichtigung der Arbeitsschritte und des Ressourcenverbrauch. Die Jeans steht hier exemplarisch für Kleidung allgemein, für uns mehr als nur ein praktischer Schutz vor Kälte oder Nässe, sondern auch Ausdruck unserer Persönlichkeit. Und so schnelllebig unsere Zeit ist, so schnelllebig ist auch die Mode: Fast Fashion ist hier das Stichwort. Es bedeutet, dass die Mode von heute, eigentlich schon die Mode von gestern ist. In der Folge muss Kleidung billig sein und auch

auf Haltbarkeit wird keinen Wert gelegt. Doch die Produktion billiger und schneller Kleidung hat leider keine guten Folgen für Menschen und Umwelt in der Herstellung. In diesem Workshop zeigen wir, dass es auch anders geht.

Umsetzung der digitalen Einheiten

Methodisch gestalten wir den Vormittag abwechslungsreich und setzen auf Gruppenarbeit, Interaktionen und Diskussionen im Plenum. Mit Hilfe von Tablets werden den Schüler*innen z. B. Kurzfilme und Spiele, aber auch Texte und Bildmaterial zur Verfügung gestellt. Ein/e Multiplikato*in von FUGe moderiert die Veranstaltung und steht für Rückfragen zur Verfügung. Durch die interaktiven Tools, Diskussionen und auch analogen Gruppenspiele wird die Wertschöpfungskette eines Smartphones bzw. einer Jeanshose nachvollzogen. Der ökologische Rucksack und die Arbeitsbedingungen in der Produktion werden durch verschiedene Methoden vermittelt. Am Ende der Unterrichtseinheit wird diskutiert, welche Handlungsmöglichkeiten die Jugendlichen haben, um den ökologischen Rucksack kleiner zu gestalten und ob es möglich ist auch auf die Arbeitsbedingungen Einfluss zu nehmen.

Die Einheiten können rein digital, als Präsenzveranstaltung oder in hybrider Form (digital und Präsenz) von geschulten Multiplika-



to*innen durchgeführt werden. Bei rein digitalen Workshops können die Multiplikato*innen die Aktivitäten entweder vor Ort in der Schule durchführen oder via Zoom von außen begleiten, sodass während des Workshops alle in der Klasse auf ihren Plätzen sitzen bleiben können.

Da es sich nicht sicherstellen lässt, dass alle Schulen oder Schüler*innen über die passende Infrastruktur verfügen bzw. deren Internetverbindung eine ungestörte Aktivität erlauben, wird die hybride Möglichkeit angeboten – dabei wird ein Teil des didaktischen Materials inklusive bis zu fünf Tablets zur Verfügung gestellt. Der hybride Workshop sollte im besten Fall auf mehrere Termine verteilt werden: in einem ersten kurzen Termin vor Ort in der Schule trägt der/die Multiplikato*in einen the-

matischen Einstieg vor. Der inhaltliche Hauptteil des Workshops wird von Zuhause oder in der Schule als selbständige Gruppenarbeit umgesetzt. Das Arbeitsmaterial wird zur Verfügung gestellt. Eine Abschlussdiskussion mit den Multiplikato*innen kann entweder virtuell oder wieder vor Ort stattfinden. Die Form der Durchführung soll in Absprache mit der Lehrkraft je nach Möglichkeit besprochen werden.

Mit diesen Unterrichtseinheiten soll bei den Teilnehmenden das Bewusstsein für einen nachhaltigen Umgang mit dem eigenen Konsum geschärft werden. Am Ende der Einheit werden nachhaltige Handlungsoptionen erarbeitet und bestenfalls plant die Klasse schon die nächste Aktion, wie sie das Gelernte umsetzen können. Dazu gibt es zahlreiche greifbare Beispiele an Aktionen, die die Klasse oder die Schule gemeinsam erreichen kann. FUGe kann auf Wunsch die Umsetzung eines solchen Projekts auch kurz- oder mittelfristig begleiten.



Die Unterrichtseinheit ist für Schüler*innen ab Klasse 7 geeignet und dauert 180 Minuten.

Kosten: 1 Euro pro Schüler*in
Anmeldung unter:
fuge@fuge-hamm.de

Dieses Projekt wird von Engagement Global mit Mitteln des BMZ gefördert.

Fair genießen und Klima schützen

Claudia Kasten

Produkte aus Fairem Handel finden immer mehr Menschen gut. Sie wissen, dass sie so zum Schutz von Menschenrechten beitragen und zudem auch viele Produkte nicht nur nach den hohen Standards des Fairen Handels, sondern auch in Bio-Qualität produziert werden. Gleichzeitig stellt sich die Frage, welche Klimabilanz Produkte haben, die wir aus Ländern des globalen Südens beziehen. Verträgt sich der Konsum dieser Produkte überhaupt mit Klimaschutz?

Die Antwort ist in vielen Fällen ja. Kunden unseres Weltladens ist bereits die leckere Schokolade der „Schokofahrten“ bekannt. Sie wird unter biologischen, nachhaltigen und fairen Bedingungen angebaut, geerntet und gehandelt. Aus der Karibik wird der Kakao per Segelschiff nach Amsterdam transportiert, dort in einer kleinen Manufaktur zu feinsten Schokolade verarbeitet und von Amsterdam in die Geschäfte per Fahrrad transportiert. Mehr Klimaschutz auf der Reise geht nicht. Leider können so derzeit aber auch nur kleine Mengen transportiert werden, die schnell vergriffen sind. Auch Zotter setzt zunehmend auf den Transport per Segelschiff.

#Choco4Change

Die Gepa geht noch einen anderen Weg. Die neue #Choco4Change-Tafeln sind zu 100 % aus fairen Biozutaten, verzichten auf Soja-Lezithin und Alufolie, und nutzen kompostierbare Innenwickel. Zudem fließen insgesamt 20 Cent

pro Tafel in Klimaprojekte in Sao Tomé und Tansania, denn der Klimawandel trifft vor allem die Kleinbauern in Ländern des Südens. Bereits die Produktionsbedingungen des Fairen Handels und der Bio-Anbau sind gut fürs Klima, mit der Spende unterstützt er die Kleinbauern jedoch noch zusätzlich dabei, die Herausforderungen des Klimawandels zu meistern.

Aufforstungsprojekt Sao Tomé

Sao Tomé ist für seine besonders aromatischen Kakaobohnen bekannt. In der Vergangenheit bot die Insel mit ihren regelmäßigen Regenfällen und konstanten Temperaturen den Kakaobäumen optimale Bedingungen. Ei-

ne zunehmende Zahl an Dürren und Starkregen bedroht mittlerweile jedoch die Gesundheit der Bäume und damit auch die Ernte. Erosion ist ein weiteres Problem. Daher unterstützt die Gepa die Kleinbauern von CECAQ-11 mit 4 Cent pro verkaufter Tafel #Choco4Change für die Aufforstung mit neuen Bäumen, wie dem Brotfruchtbaum. Dies hilft gegen die Erosion und das Laub sorgt außerdem für fruchtbaren Humus, der das Regenwasser besser hält. Damit wird gleichzeitig auch ein Beitrag für die Artenvielfalt geleistet.

Ofenprojekt Tansania

Gerade in ländlichen Regionen kochen viele Familien mit Holz oder Holzkohle auf offenen Feuerstellen. Damit einher gehen Waldrodung und gesundheitsgefährdende starke Rauchemissionen und auch große Investitionen der Familien in Holzkohle. Mit energieeffizienten Öfen will die Kagera Cooperative Union (KCU) Emissionen und Abholzung reduzieren. Die Öfen werden lokal von kleinbäuerlichen Gemeinschaften hergestellt. In diesem Projekt arbeitet die Gepa mit der Klima-Kollekte (www.klimakollekte.de) zusammen.



KCU-Ofenprojekt in Tansania. Mit diesem Ofen wird deutlich weniger Holz verbraucht. Foto: GEPA – The Fair Trade Company/KCU

Handgeschöpft, fair und bio – die besondere Schokolade

Claudia Kasten

Für viele Menschen sind sie vor allem eins: lecker und in ihren Geschmacksrichtungen etwas Besonderes. Handgeschöpft, bio und fair sind die Prädikate, die diese Manufaktur-Schokolade von Zotter mitbringt.

Zotter ist ein Familienunternehmen, das 1987 mit einer Konditorei in Graz an den Start ging. Seit 1992 wurden hier auch handgeschöpfte Schokoladen hergestellt. Sieben Jahre später entschließen sich die Zotter ganz auf Schokolade zu setzen. Auf dem elterlichen Hof wird die „zotter Schokoladen Manufaktur“ eröffnet. Doch eine gute Schokolade reicht ihnen nicht. 2001 beginnt Zotter in die Anbauländer ihres wichtigsten Rohstoffs Kakao zu reisen. Der direkte Kontakt zu den Bauern wird gesucht. Ziel ist es, die Lebensqualität der Bauern, aber auch die Rohstoffqualität zu verbessern. Ein Jahr später entsteht die neue Manufaktur, die eine neue Nähe zum Kunden durch Transparenz und Offenheit ermöglicht. 2017 dann der nächste Innovationsschritt: Erstmals werden Choco-Roboter eingesetzt. Industrie 4.0 bedeutet für Zotter, dass Handwerk mit Innovation verschmilzt. Dabei will er zeigen, dass Roboter keine Arbeitsplätze vernichten, sondern lediglich andere Maschinen ersetzen und die Arbeitsplätze der Mitarbeiter in Zukunft sichern, indem noch mehr auf die individuellen Wünsche der Kunden eingegangen werden kann.

Bio und fair

2004 stellt Zotter das gesamte Sortiment auf fairen Handel um. Er setzt auf kleinbäuerliche Strukturen, Qualität, direkten Kontakt mit den Bauern und eine partnerschaftliche Beziehung. Zwei Jahre später wird das gesamte Sortiment auf Bio umgestellt.

Bean-to-Bar

Bei diesem Konzept wird der fair gehandelte Bio-Kakao direkt eingekauft, geröstet, gemahlen, gewalzt und conchiert. Alles bleibt in einer Hand ohne weiteren Zwischenhandel. Zotter ist damit europaweit einer der wenigen unabhängigen Bean-to-Bar-Produzenten und der Einzige, der ausschließlich in Bio und Fair Qualität produziert.

Siegel

Seit 2018 verzichtet Zotter auf das Fairtrade-Siegel und setzt ein neues Fair-„Handzeichen“ als Logo ein. Mit diesem Logo verfolgt Zotter die Strategie des 100%igen Fairen Handels mit physischer Rückverfolgbarkeit der Rohstoffe. Zotter wird Mitglied bei der World Fair Trade Organisation (WFTO), die das Unternehmen als Ganzes nach fairen Richtlinien prüft.

SchokoBanane – Schokolade macht Schule

Die SchokoBanane ist eine handgeschöpfte Milkschokolade mit Kakao aus Uganda. Mit dieser Schokolade wird das Caritas-Projekt „Schokolade macht Schule“ unterstützt.

Das Projekt ist in der Region Karamoja im Norden Ugandas an-



gesiedelt. Die Region gehört zu den ärmsten des Landes.

Lange Dürreperioden werden von sintflutartigen Regenfällen abgelöst. Ackerbau ist für die Menschen daher eine echte Herausforderung. Trotzdem wurden die hier lebenden Nomaden in den 2000er Jahren gezwungen, sich fest anzusiedeln. Eine Schule gab es bis vor ein paar Jahren nicht. Als die Caritas eine Schule errichtete, war der Andrang riesig. Mittlerweile werden hier rund 600 Schüler von der 1. bis zur 6. Klasse unterrichtet. Die Kinder gehen gern in die Schule, auch weil sie hier eine warme Mahlzeit aus Mais und Bohnen bekommen. In der Trockenzeit ist dies oft die einzige Mahlzeit. Deshalb möchte Zotter mit seiner Spende von 50 Cent pro Tafel das Schulesen für die 600 Schüler sichern, den Ausbau der Schulküche fördern und auch Lehrergehälter mitfinanzieren. Die Schokolade zum Preis von 3,70 Euro gibt es natürlich auch bei uns im Weltladen.

Lieferkettengesetz jetzt!

ein Gastbeitrag von Michael Thews MdB

Als SPD-Bundestagsabgeordneter fordere ich die Einführung eines nationalen Lieferkettengesetzes. Die SPD-Bundestagsfraktion setzt sich mit aller Kraft, auch gegen den Widerstand der CDU, für die Einführung in dieser Legislaturperiode ein.



Als größte Volkswirtschaft Europas profitiert Deutschland stark vom Import und Export. Jedoch müssen wir uns eingestehen, dass dies immer wieder auf Kosten der Umwelt, und insbesondere auf Kosten der Menschenrechte geschieht. Auf Kakaoplantagen wird zum Teil noch immer auf Kinderarbeit gesetzt und in vielen Produktionsstätten existiert, wenn überhaupt, ein oft nur mangelhafter Arbeitsschutz. Das von der Bundesregierung initiierte Monitoring zum Nationalen Aktionsplan Wirtschaft und Menschenrechte (NAP) hat gezeigt, dass nur ein Bruchteil deutscher Unternehmen die NAP-Anforderungen erfüllt. Überprüft wurden dabei alle fünf Kernelemente des Aktionsplans:

- 1 Existiert eine Grundsatzklärung zur Achtung der Menschenrechte?
- 2 Existiert ein Verfahren zur Ermittlung tatsächlicher und potenziell nachteiliger Auswirkungen auf die Menschenrechte?
- 3 Sind bereits Maßnahmen zur

Abwendung von Menschenrechtsverletzungen und Kontrollen ihrer Wirksamkeit eingeführt worden?

- 4 Erfolgt regelmäßig eine Berichterstattung über eventuelle Menschenrechtsverletzungen?
- 5 Gibt es entsprechende Beschwerdemechanismen zu evtl. vorhandenen Menschenrechtsverletzungen?

Aufgrund des fehlenden Gesetzes erfolgte die Teilnahme am Monitoring bislang außerdem nur auf freiwilliger Basis. Aus meiner Sicht ist das zu wenig.

Mit dem Lieferkettengesetz soll dafür gesorgt werden, dass Unternehmen künftig für Menschenrechtsverletzungen im Ausland haftbar gemacht werden können und die gesamte Lieferkette transparent gemacht wird. Unternehmen sollen zur Überprüfung ihrer Aktivitäten verpflichtet werden und ob sich diese nachteilig auf Menschenrechte auswirken. So sollen die Betroffenen stärker als bisher geschützt werden und ihr Recht

auch in Deutschland durchsetzen können.

Aufgrund des Widerstandes der CDU konnte bislang noch kein Gesetzesentwurf verabschiedet werden, obwohl wir im Koalitionsvertrag vereinbart haben, gemeinsam eine gesetzliche Regelung für Menschenrechtsverstöße deutscher Unternehmen im Ausland zu erarbeiten. Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) hat sich zwar öffentlich immer wieder für die Einführung eines Lieferkettengesetzes ausgesprochen, ein Gesetzesentwurf seines Ministeriums liegt aber bis heute noch nicht vor. Gleichzeitig wurden bisher alle Vorstöße aus dem Ministerium von Arbeitsminister Hubertus Heil von der Union abgeblockt. Das ist für mich unglaublich.

Zurzeit werden innerhalb der Bundesregierung Eckpunkte für eine verbindliche Regelung der unternehmerischen Sorgfaltspflicht erarbeitet, auf dessen Grundlage im Anschluss ein Gesetzesentwurf erarbeitet werden soll. Es ist höchste Zeit, Unternehmen, die mit ihrem Handeln gegen Sozial- und Arbeitsschutzstandards verstoßen, in die Verantwortung zu nehmen. Nicht zuletzt um die Unternehmen zu unterstützen, die bereits heute auf die Einhaltung der Menschenrechte achten. Meine Kolleg*innen und ich wollen eine für Verbraucherinnen und Verbraucher transparente, faire und nachhaltige Produktion entlang der gesamten Lieferkette und werden daher auch weiterhin dafür kämpfen, dass das Lieferkettengesetz noch in dieser Legislaturperiode kommt.



Stadtradeln mit einem Rekordergebnis

Mit 165.031 Radkilometern im dreiwöchigen Kampagnenzeitraum des Stadtradelns konnte das Rekordergebnis vom Vorjahr mit 153.445 Kilometern noch einmal deutlich erhöht werden. Gegenüber der gleichen Strecke mit dem PKW sparten die Radler rund 24 Tonnen CO₂ ein.

Besonders erfreulich: dieses Jahr nahmen etliche Teams zum ersten Mal teil. Andere hatten – vermutlich bedingt durch Corona – Schwierigkeiten, ein Team zu bilden, sodass 2020 insgesamt 60 Teams an den Start gingen. Da erstmals auch „Unterteams“ gebildet werden konnten, waren es am Ende 64 Teams. Das sind acht Teams weniger als im Vorjahr. Dafür blieb jedoch die Teilnehmerzahl mit 726 aktiven Radlern gegenüber 2019 stabil. Andreas Mentz, Baudezernent der Stadt, freut sich über das Ergebnis und das große Interesse an der Veranstaltung. Nachdem die Veranstal-

auf zunächst unbestimmte Zeit verschoben werden musste, häuften sich in der Folgezeit die Nachfragen. Und auch bei der vom ADFC organisierten Auftaktradtour nahmen mit rund 30 Radlern deutlich mehr Radfahrer teil als in den Vorjahren.

Beim Wettbewerb Stadtradeln geht es um Spaß am und beim Fahrradfahren. Zudem sollen möglichst viele Menschen für das Umsteigen auf das Fahrrad im Alltag gewonnen und dadurch ein Beitrag zum Klimaschutz geleistet werden. Je mehr Menschen am Stadtradeln teilnehmen, desto deutlicher können sie zeigen, dass

Radfahren zu ihrer Stadt gehört. Das Stadtradeln ruft daher auch Kommunalpolitiker auf, sich an der Aktion zu beteiligen, und so ganz bewusst die Radinfrastruktur ihrer Stadt kennenzulernen.

Etwa ein Fünftel der klimaschädlichen Kohlendioxid-Emissionen in Deutschland entstehen im Verkehr, sogar ein Viertel der CO₂-Emissionen des gesamten Verkehrs verursacht der Innerortsverkehr. Wenn circa 30 Prozent der Kurzstrecken bis sechs Kilometer in den Innenstädten mit dem Fahrrad statt mit dem Auto gefahren werden, ließen sich etwa 7,5 Millionen Tonnen CO₂ vermeiden.



Bereits zum Auftakt-Pressetermin erschienen etliche Teamkapitäne sowie Vertreter des Stadtplanungsamtes und von FUGe. Foto: Schwartländer/Stadt Hamm

HIER KÖNNTE IHRE ANZEIGE STEHEN!

Kontakt: Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung (FUGe)
Dorothee Borowski, Anzeigenverwaltung
Telefon (0 23 81) 4 15 11
Telefax (0 23 81) 43 11 52
E-Mail: fuge@fuge-hamm.de

Rückblick auf die Interkultur-Arbeit im Regierungsbezirk Arnsberg

Marcos Antonio da Costa Melo



Die Herausforderungen hin zu einer interkulturellen Öffnung im Regierungsbezirk Arnsberg sind seit Juli 2020 mit dem Ausbruch der Covid-19 größer geworden. Trotz der guten Vernetzungsarbeit mit Akteuren aus dem Kreis Siegen-Wittgenstein, Kreis Unna, Kreis Soest und Hagen waren die geplanten Ausstellungen, Schulprojekte, Vorträge und Film-Foren mit O-Tönen von Migrant*innen und Geflüchteten nicht durchführbar. Die zweite Jahreshälfte war somit von den Hinweisen „abgesagt“ und „verschoben“ geprägt.

Schmerzhaft waren u. a. die Absagen des Forums „Afrika oder der Versuch, einen Kontinent zu verstehen“ mit Bartholomeus Grill, der Vortragsreihe mit Martin Dziersk und Micha Ende mit dem Blick auf Wertstoff-Sammler*innen auf Müllkippen in Brasilien, China und Indien sowie der Kinderlesung „Wer fragt den Löwen nach der Uhrzeit!“ mit Hermann Schulz.

Ähnliche Erfahrungen machten die Interkulturpromotor*innen aus den Regierungsbezirken Detmold, Düsseldorf, Köln, Münster und Ruhrgebiet.

Vor diesem Hintergrund konzentrierte sich die Vernetzungsstelle im RB Arnsberg auf die Unterstützung und Beratung der migrantischen Akteure und Geflüchteten bei ihrem zivilgesellschaftlichen Engagement und ihrer Vereinsstruktur, meistens bei der Antragstellung und Abrechnung von Projekten. Zu nennen sind die Programme „Demokratie leben“, „Interkultur Fonds“, Förderungen aus RB Arnsberg oder KOMM-AN NRW.

Einzelne digitale Fortbildungen und Workshops, aber auch Präsenz-Veranstaltungen mit strengen Abstandregelungen, konnten jedoch in Hamm, Lünen und Lippstadt stattfinden.

Rückblick auf ausgewählte Interkultur-Aktivitäten im zweiten Halbjahr 2020:

15.09.2020: Das Abendgespräch „Gewalt gegen Frauen hier und weltweit“, das im Rahmen der Interkulturellen Woche in der VHS stattfand, war für die ca. 30 Gäste bedrückend wegen der steigenden Zahl der Fälle von häuslicher Gewalt und zugleich hoffnungsvoll wegen der starken Frauen, die das Thema anprangern und sich gut vernetzen. Hervorragend war der Bericht von Sarah Gaber (2.v.r.) über die Situation des Frauenhauses in Hamm. Sie sprach die lange Leidensgeschichte der betroffenen Frauen an und wies auf die sehr begrenzten Plätze für Frauen in Not hin. Anne Böse (4.v.l.) be-

richtete stellvertretend für Arline Rüther über das engagierte Netzwerk des Internationalen Frauen-Forums (IFF) in Hamm und Angelica Garcia (3.v.l.) über ihre Beratungsarbeit zu Gewalt gegen Frauen im Rahmen der Stillkurse für spanischsprachige Frauen in Düsseldorf. Amanda Luna Tacunan (3.v.r.) kam wegen eines Feueralarms nicht mehr zu Wort. Sie wird über Öko-Feminismus und Frauen-Empowerment in Lateinamerika und im Rheinland im April 2021 in der VHS Hamm sprechen.

Die Gesamtaufnahme des Abendgesprächs ist zu hören unter www.fuge-hamm.org/2020/03/15/abendgespraech-zu-gewalt-gegen-frauen

18.09.2020: Muhammad Waqas (links) stand im Mittelpunkt des Interviews auf der Fair Friends Messe in Dortmund, wo er über Menschenrechtsverletzungen der Sportballindustrie in Pakistan berichtete. Er sprach über die Zwänge, die zu Kinderarbeit führen, und sein Familienleben in seiner alten



Heimat. Zwischen seinem 9. und 15. Lebensjahr nähte er zu Hause und in den Ballfabriken Sialkots. Seit 2018 ist er bei FUGe als Referent zu Pakistan und Kinderarbeit ehrenamtlich aktiv.

29.09.2020: In Zusammenarbeit mit dem Multikulti-Forum und FUGe fand eine Gesprächsrunde zum Wim Wenders-Film „Das Salz der Erde“ mit Marcos A. da Costa Melo in Lünen statt. Der Film zeigt das Leben und die Arbeit von Sebastião Salgado. Vor der Filmvorführung berichtete Marcos da Costa Melo für ca. 18 Interessierte über das Engagement und die Werke Salvados, die die Geschichte der Konflikte, Kriege und Vertreibung der letzten Jahrzehnte dokumentieren.

Eine Veranstaltung des Multikulti-Forums in Kooperation mit FUGe Hamm.

29.10.2020: In der Veranstaltung „Von den Wundern auf Reisen“ las Hermann Schulz aus seinem Buch „Das Mädchen, das mit den Krokodilen spielte“, das erst 2021 erscheinen wird. Im Roman geht es um die Geschichte von Teresa, die als Tochter eines Ehepaars aus Togo vor dem 1. Weltkrieg in Wuppertal geboren wurde. Später

wirkte sie mit in der rassistischen Völkerschau, einer zooartigen Zurschaustellung, die ihre Blütezeit in Europa zwischen 1870 und 1940 hatte. Ein Mitschnitt der Lesung ist zu hören unter www.fuge-hamm.org/2020/04/29/von-den-wundern-auf-reisen

Joseph Mahame, der Hermann Schulzs Lesung an diesem Abend mit ugandischer Percussion begleitete, erzählte zu Beginn des Abends aus seinem eigenen Repertoire ein Märchen zu „Nalukuma“ aus seiner Heimat:

„Nalukuma ist seit Kurzem mit dem wunderschönsten Mann, den eine Frau sich vorstellen kann, verheiratet. Er hat ein gutes Herz und die beiden können sehr gut miteinander. Jedoch kann er ihr das Wichtigste im Leben nicht geben. Sie wird zunehmend traurig und ihr Mann verliert sein Gesicht in der Gemeinschaft. Sie kann und will die Blicke der Dorffrauen, Freunde und Verwandten nicht mehr ertragen. Sogar die zwitschernden Vögel auf den Bäumen gehen ihr auf die Nerven. Worüber soll man sich noch freuen?

Nach vielen schlaflosen Nächten wird es ihr klar. Sie muss etwas Außergewöhnliches wagen, damit

ihr Glück vollkommen wird. Sie bringt ihren Mann dazu, mit ihr den Weg durch den gefährlichsten Wald des Dorfes zu Fuß zu gehen. Zudem gibt es diesen Fluss voller Krokodile, den sie überqueren müssen, um ihren Plan auszuführen...“

Spannend wird das Märchen weitererzählt und das Publikum erfährt langsam mehr und mehr Geheimnisse, wie mutig das Glück des Lebens geschmiedet wird. Nichts wird sie auf diesem Weg zurückhalten...

Das Interkultur-Programm ist ein Modellprojekt, das von der Landesregierung NRW in Kooperation mit dem Eine-Welt-Netz NRW und der Engagement Global gGmbH im Juli 2017 initiiert wurde.



Joseph Mahame begleitete Hermann Schulzs Lesung mit ugandischer Percussion.



Muhammad Waqas (links) stand im Mittelpunkt des Interviews auf der Fair Friends-Messe in Dortmund.

Die Volksinitiative Artenvielfalt des NABU-Landesverbandes und ihre Bedeutung für Hamm

Jürgen Hundorf (Vorsitzender NABU Hamm)

Die Volksinitiative Artenvielfalt ist ein Instrument, das den Landtag NRW zwingt, sich mit konkreten umweltpolitischen Forderungen zu beschäftigen. Dafür sammeln die Umweltverbände landesweit mindestens 66.000 Unterschriften. Die Volksinitiative Artenvielfalt läuft seit dem 23.07.2020 auch in Hamm.

Das von der schwarz-gelben Landesregierung erst kürzlich vorgestellte „Maßnahmenpaket zur effizienten Flächenentwicklung“ und der Gesetzentwurf zum Landeswassergesetz zeigen mehr als deutlich, dass die Politik den dramatischen Biodiversitätsverlust nicht ernst nimmt und weiterhin ausschließlich die Lobbyinteressen der Industrie- und Landwirtschaftsverbände bedient. Deshalb müssen wir handeln, bevor es zu spät ist! Hier unsere Forderungen im Überblick:

- Flächenfraß verbindlich stoppen
- Schutzgebiete wirksam schützen
- Naturnahe und wilde Wälder zulassen
- Naturverträgliche Landwirtschaft aktiv voranbringen
- Biotopverbund stärken und ausweiten
- Lebendige Gewässer und Auen sichern
- Artenschutz in der Stadt fördern
- Nationalpark in der Senne ausweisen

Auch in Hamm ist es nicht gut um den Natur- und Artenschutz be-

stellt. Die genannten Forderungen müssen dringend von der Kommunalpolitik ernst genommen und umgesetzt werden. Konkret bedeutet das:

Flächenfraß stoppen:

Durch die großflächige Ansiedlung von Logistikunternehmen hat Hamm gezeigt, wie man nicht mit der wertvollen Ressource Boden umgehen sollte. Große Flächen wurden versiegelt mit dem Ergebnis, dass nur wenige und schlecht bezahlte Arbeitsplätze entstanden sind. Wohnbebauung auch in den Außenbereichen und sogar in der Lippeaue wurden forciert. Der gesetzlich vorgeschriebene Ausgleich ist oft unzureichend und fachlich nicht genügend.

Schutzgebiete wirksam schützen:

Selbst die Vorzeigeprojekte in der Lippeaue, mit höchstem europäischen Schutzstatus, sind nicht ausreichend geschützt. Vögel, für die diese Flächen unter Schutz ge-

stellt und optimiert wurden, können sich durch die vielen Störungen nicht ansiedeln oder ihre ohnehin schwachen Bestände nicht stabilisieren. Gründe sind eine viel zu intensive Freizeitnutzung und die Art, wie Landwirtschaft, Angeln und Jagd praktiziert werden. Die Naturschutzgebiete außerhalb der Lippeaue sind in einem bedauernden Zustand. Stark gedüngte Grasmonokulturen und ein schlechtes Management lassen hier kaum Leben zu. Belegt sind diese Zustände in den Berichten der Biologischen Stationen.

Naturnahe und wilde Wälder zulassen:

Auch hier gibt es in Hamm sehr große Defizite. Die Durchforschungsaktion in der Geithe aus dem letzten Jahr hat schmerzlich gezeigt, wie wenig Natur- und Artenschutz selbst in einem Wald mit höchstem Schutzstatus beachtet wird. Der RVR, eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, durchforstete diesen Wald nach rein ökonomischen Vorgaben. Natur- und Artenschutz: Fehlangelegenheit! Wir fordern, dass Wälder in der öffentlichen Hand (Kommunen, RVR) zu einem großen Teil in Wildniswälder umgewandelt werden, in denen alte Bäume und Totholz wertvolle Lebensräume bieten.

Biotopverbund stärken und ausweiten:

Einen Biotopverbund außerhalb der Lippeauen gibt es in Hamm nicht. Ein solcher Verbund wäre dringend nötig, um die wenigen noch verbliebenen naturnahen Bereiche in Hamm zu vernetzen. Das ist für den genetischen Austausch



Nach der Durchforstung des Geithe-Waldes.

zwischen den Populationen wichtig. Obwohl es eine gesetzliche Grundlage zu einem Biotopverbund im Bundesnaturschutzgesetz gibt, werden diese Vorgaben nicht entsprechend umgesetzt.

Lebendige Gewässer und Auen schützen:

Hier hat Hamm viel auf den Weg gebracht. Bei genauerem Hinsehen sind aber zu viele Kompromisse mit der Landwirtschaft und der Freizeitnutzung eingegangen worden. Eine zu intensive Landwirtschaft in vielen Bereichen, kaum Angelbeschränkungen und eine sorglose Nutzung als Kanustrecke verhindern die Ansiedlung seltener Tier- und Pflanzenarten und die gute Entwicklung von FFH-Lebensraumtypen. Hier müsste dringend nachgebessert werden. Die letzten drei Sommer haben gezeigt, dass die Lippeaue regelrecht austrocknet. Wir fordern, dass alle Gräben und Drainagen in den Projektgebieten verschlossen werden, um den Wasserhaushalt in der Aue zu verbessern. Für drei der vier Erlebensraumblöcke fordern wir eine Unterschutzstellung als NSG unmittelbar nach der Fertigstellung.

Artenschutz in der Stadt fördern:

Auch hier gibt es in Hamm viel zu tun. Viele Bereiche in öffentlicher



Die Lippe ist ein wichtiger Lebensraum. Ihn gilt es ganz besonders zu schützen.
Foto: D. Borowski

Hand werden viel zu intensiv gepflegt. Deiche, Kanalufer, Weggeränder, Regenrückhaltebecken wären wichtige Teile im Biotopverbund, wenn man den Artenschutz bei allen Pflegemaßnahmen berücksichtigen würde. Mehr Artenschutz in der Stadt bedeutet nicht, Flächen verwildern zu lassen. Bei der Aufstellung von Pflegeplänen muss aber eine möglichst hohe Biodiversität neben der Funktionalität und der Verkehrssicherheit in den Vordergrund gerückt werden.

Wir erhoffen uns vom neuen Oberbürgermeister und den neu entstehenden politischen Konstellationen in der Stadt, dass der Natur- und Artenschutz eine herausragende Bedeutung bekommt. Es gibt durchaus positive Signale dafür. Die Gelder der Biologischen

Station sollen verdoppelt werden und bei einer Podiumsdiskussion am Eine-Welt-und-Umwelttag im Maxipark konnte man deutlich vernehmen, dass der Erhalt der Biodiversität in Hamm dem neuen Oberbürgermeister sehr wichtig ist. Die Politik – nicht nur in Hamm – muss endlich begreifen, dass Naturschutz kein Luxus ist, sondern eine Existenzfrage!

.....
• **Unterschriften zur Unterstützung der Volksinitiative können bei FUGe, Biohof Damberg und im Forum der Natur abgegeben werden.**

• **Weitere Infos:**
• <https://artenvielfalt-nrw.de/>



Zum Stand der Fairtrade-Towns, Fairtrade-Schools und der Eine-Welt-Arbeit in der Hellwegregion

Claudia Kasten und Marcos A. da Costa Melo

Im zweiten Halbjahr 2020 erlebten die Eine-Welt-Bewegung, die Fairtrade-Schools und die Fairtrade-Towns-Kampagne in der Hellwegregion wegen der Corona-Krise und der Schwierigkeit der Durchführung öffentlicher Veranstaltungen einen kleinen Dämpfer. Zahlreiche Veranstaltungen wurden abgesagt oder verschoben. So bleibt vorerst offen, wann das Vernetzungstreffen der Fairtrade-Towns-Steuerungsgruppen aus dem Kreis Soest, die Vorführungen der Filme „Welcome to Sodom“ und „Roads“ in Lippstadt oder die Bildvorträge „Waste Site Stories“ mit Martin Dzierzk und Micha Ende in Erwitte und Bremen/Ense nachgeholt werden können.

Die neue Situation erschwert den Aufbau der Fairtrade-Towns-Kampagne in weiteren Kommunen aus dem Kreis Soest, also in Anröchte, Bad Sassendorf, Ense, Möhnesee, Rüthen, Warstein, Welver und Wickede. Der Aufwand zur Verabschiedung eines Ratsbeschlusses, durch den die Kommune den Titel Fairtrade Town anstrebt und zur Bildung einer

Steuerungsgruppe, die die Kampagne vorantreibt, ist weitaus höher als noch im letzten Jahr. Die Steuerungsgruppe sorgt dafür, dass Fairer Handel in der Kommune zum Thema wird und nicht zuletzt Fairtrade-Produkte in Handelsgeschäften, Restaurants, Schulen, Vereinen und Kirchen angeboten oder verwendet werden.

Rückblick auf Veranstaltungen

Die Titelerneuerungen Fairtrade Town Geseke (mit dem Bürgermeister Dr. Remco van der Velden im Mai) und Lippstadt (mit dem Bürgermeister Sommer im August) fanden dank des Engagements der Steuerungsgruppe in den jeweiligen Kommunen statt. Die Titelerneuerung von Lippetal, Erwitte, Soest und Werl wird erst 2021 erfolgen. In Hamm fand die Titeler-

neuerung im September 2020 im Maximilianpark statt.

Auf Initiative des Netzwerks Faire Metropole Ruhr, Eine Welt Zentrum Dortmund und FUG Hamm fand am 10. November das jährliche Austauschtreffen der Steuerungsgruppen der Fairtrade Towns Kreis Unna und Hamm statt. Im Mittelpunkt stand der Vortrag über Faire öffentliche Beschaffung von André Siedenberg, Anwalt für Vergaberecht.

Im Rahmen der Fairen Woche lud der Ökumenische Initiativkreis „Eine Welt“ Interessierte zum Vortrag „FAIR gut, alles gut? – Nachhaltigkeit in der Konsumgesellschaft“ von Diego Wolf, Bildungsreferent für Globales Lernen, am 18. September im Elisabethheim Lippstadt ein. Er befasste sich hier kritisch mit unserem Lebensstil, politischem Handel und der Rolle des Fairen Handels in einer Welt voller Ungerechtigkeit.

Eine Premiere erlebten die Schüler*innen des Elisabeth-Lüders-Berufskollegs Hamm am 14. September. Erstmals führte die Buko-Pharma-Kampagne ihr Theaterstück „Nicht zu stoppen?“, das Antibiotika-Resistenzen beleuchtet, im Hof der Schule auf.



Erstmals fand das Vernetzungstreffen im digitalen Format statt.



Über die Erneuerung des Titels „Fairtrade Town“ freuten sich am 06.08.2020 der Bürgermeister Christof Sommer mit den Vertreterinnen der Steuerungsgruppe (v.l.) Gudrun Strathoff, Angelika Balmes und Margot Bell.
Foto: Julia Scharte/Stadt Lippstadt



Hammer Apfelsaft – Apfelbäume für den Klimaschutz

Leider hat sich die Tendenz einer schlechten Apfelernte fortgesetzt. So kamen nur ca. 1,5 Tonnen Äpfel an den beiden Sammelterminen zusammen. Die rund 900 Liter des leckeren Hammer Apfelsaftes, der Mitte November auf den Markt kam, waren schnell verkauft.

Aus dem Erlös des Vorjahres wurden Ende Oktober zwei Apfelbäume gepflanzt. Die Urban Gardening-Aktivist*innen des Feidik Forums und der Fridays For Future Hamm führten die Apfelbaumpflanzaktion gemeinsam durch. Dabei waren auch die Initiatoren des Hammer Apfelsaftes von FUGe, NABU, Naturfreunde und BUND.

Mit der Aktion machten sich die Aktiven für neue Bäume sowie den Erhalt von Apfelbäumen und

Streuobstwiesen in der Stadt stark. Dies ist wichtig, denn die Bäume bieten einen Lebensraum für die Tierwelt, entziehen der Atmosphäre über Jahre CO₂ und tragen durch Verdunstung von Wasser zu positiven Effekten für das Stadtklima bei.

Bei der Ausschüttung von Erlösen aus dem Verkauf des Hammer Apfelsaftes 2019 konnte zudem ein weiterer Baum an der Sorauerstraße gepflanzt werden.



Gartenbuch der Extraklasse

Rezension von Edmund A. Spindler

Für Marie-Luise Kreuter (1937-2009) ist die Botschaft „Global denken und lokal handeln“ schon früh zum Lebensmotto geworden und sie hat lokal gehandelt. Als Journalistin, Autorin und Herausgeberin der Zeitschrift *kraut & rüben* veröffentlichte sie 1977 das Buch „Der biologische Garten“ und 1981 ihren Bestseller „Der Biogarten“ sowie diverse Kräuterbücher. Ihre Praxis-Erkenntnisse gewann sie vor allem in ihrem Privatgarten, aber auch im Historischen Bauerngarten von Haus Dahl in Marienheide, der heute noch als Lehrgarten dient und von der Bergischen Gartenarche betreut wird, die sie initiiert hat. Darüber hinaus gestaltete und bearbeitete sie den Bio-Garten im Kurpark von Nümbrecht. Mittlerweile liegt die 30. Auflage des Kreuter-Buches, komplett aktualisiert, vor. Es ist ohne Zweifel ein Buch der Extraklasse, das – fast 4 kg schwer – auf über 400 Seiten das geballte Wissen und die praktischen Erfahrungen von Marie-Luise Kreuter sowie QR-Code ge-

stützte Videolinks zu acht Basisthemen ihrer Gartenpraxis (Pikieren, Mulchen, Jauche-Einsatz, Kräuter u. a.) enthält.

Die neue Auflage des Buches „Der Bio-Garten“ gehört zu den Klassikern unter den Gartenbüchern.

Schon bei den Grundlagen wird deutlich, worauf es Marie-Luise Kreuter ankommt: Sie erklärt die Begriffe „biologisch“, „organisch“ und „natürlich“ und geht ausführlich auf den Wert des Bodens, den Kreislauf der Stoffe sowie auf das Boden- und Pflanzenleben ein. Im praktischen Teil wird ihr „Bio-Wirken“ über Kompost, Mulchen und Mischkulturen vertieft und an Beispielen im Nutz- und Ziergarten verständlich und gut bebildert dargestellt. Auch das Bio-Gärtnern ohne Garten, in Kisten, Kästen und Töpfen, wird nicht vergessen und auf über 20 Seiten anschaulich abgehandelt. Im abschließendem Arbeitskalender wird monatsweise gezeigt, welche Arbeiten im

Gartenjahr anfallen und wie dabei naturgemäßer Pflanzenschutz funktioniert. Der Anhang enthält die QR-Codes zu den Videos sowie nützliche Kontaktadressen zu Gartenbauthemen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Darüber hinaus gibt es eine themenbezogene Zeitschriften- und Bücherliste sowie ein umfangreiches Stichwortverzeichnis.

Fazit

Wer dieses Fachbuch besitzt, braucht kein anderes, um im Bio-Garten erfolgreich zu arbeiten.

Das Buch beweist auf Neue: Marie-Luise Kreuter kann zu Recht als „Mutter des Biogartens“ bezeichnet werden; ihr Vermächtnis ist – selbst elf Jahre nach ihrem Tode – aktueller denn je!

• **Marie-Luise Kreuter:**
• **Der Bio-Garten. Das Original.**
• München: GRÄFE UND UNZER
• Verlag, 302020,
• ISBN 978-3-8354-1693-2
• (30,00 €)

Mobilitätswende in Hamm – wie kann das gelingen?

Dr. Christian Muschwitz

Die Frage des Titels ist nicht leicht zu beantworten. In der Fachszene wird dabei die Abkehr vom Pkw und die Hinwendung zum Fuß-, Rad- und öffentlichen Verkehr verstanden. Allerdings über das wie, wann und wieviel herrscht mindestens Uneinigkeit. Politisch, gerade auf übergeordneter Ebene (EU, Bund) wird gern das ehrgeizige und oft abstrakte Ziel der CO₂-Reduktion ausgerufen, aktuell eine Reduktion um 55 % bis zum Jahr 2030. Allerdings wird nur selten darauf geschaut, ob und wie das vor Ort gehen soll. Das ist umso schwieriger, als das hier zunächst niemand ernsthaft widersprechen würde. Dabei ist vermutlich den wenigsten Menschen bewusst, dass es nicht damit getan sein wird, das eigene Verbrennerauto gegen ein Elektroauto zu tauschen. Daher lautet ein Teil der Antwort auf die Ausgangsfrage: es kann nur gehen, wenn die Menschen mitmachen, dazu aber müssen sie wissen, was auf sie zukommt und erst recht müssen sie das dann auch wollen.

Relevanz des Themas

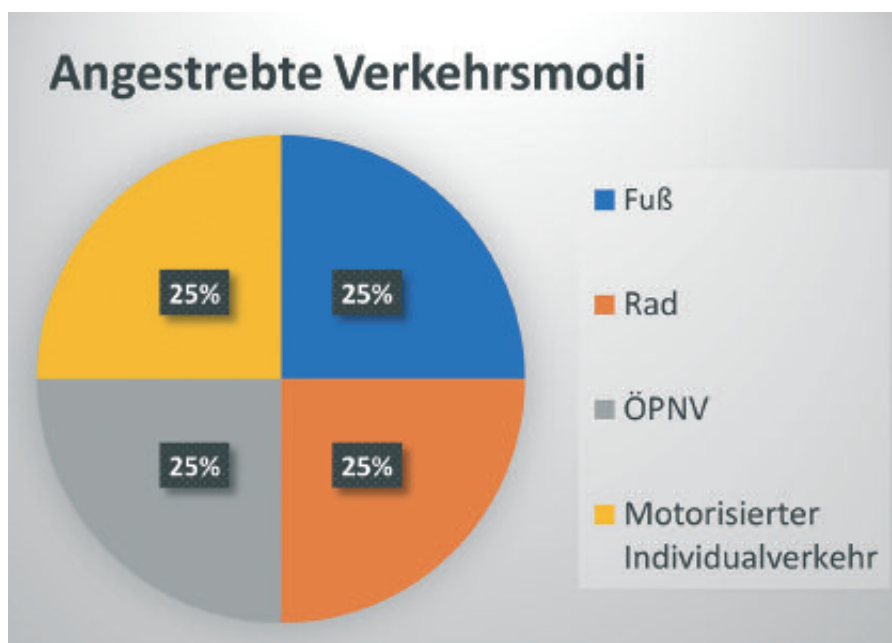
Die Reduktion der CO₂-Emissionen, um dem Klimawandel wirkungsvoll zu begegnen, ist einleuchtend. Aus dem Bereich Mobilität entstammen rund 30 % der deutschen CO₂-Emissionen, damit hat auch dieser Bereich einen Reduktionsbeitrag zu leisten. Skeptiker wenden gern ein, dass Deutschlands Anteil am globalen CO₂-Ausstoß gerade einmal bei 2,1 % liegt. Das ist richtig und weil im Bereich Mobilität auch langfristig keine Zero-Emission-Realität zu erwarten ist, wird der entstehende CO₂-Minderungseffekt global kaum erheblich sein. Jedoch ist dies zu kurz gedacht, denn noch immer gelten die Lebensstandards der ersten Welt als erstrebenswert und richtungsweisend für die Schwellen- und Entwicklungsländer. Aber der Mobilitätsstandard in Deutschland kann niemals als Vorbild dienen: Derzeit kommen in Indien neun Kfz auf 1.000 Einwohner, in der VR China sind es zwölf Kfz, in Deutschland

sind 682 Kfz zugelassen und in Hamm 606 Kfz. Wenn Asien

und Afrika einen ähnlichen Motorisierungsgrad für sich reklamieren wollten, dann werden vermutlich fast alle Rohstoffe an die Grenzen ihrer Endlichkeit stoßen. Die Frage unserer Mobilität ist daher nicht allein eine Klimafrage, sie ist eine zutiefst ethische Frage, eine Frage der globalen Gerechtigkeit. Dabei sollte die Mobilität der Zukunft dennoch hohen Standards genügen: sie sollte für alle bezahlbar sein, sie sollte sicher sein, ressourceneffizient und klimaneutral, eine hohe Qualität bei der Beförderung liefern und ubiquitär verfügbar mit gleichen Standards operieren.

Panik hilft nicht, denn Mobilität ist komplex

Wenn die FfF-Bewegung fordert in Panik zu geraten, wird das im Bereich Verkehr und Mobilität nicht weiterhelfen. Eine neue Straßenbahntrasse von der Idee in die Realisierung zu überführen, kann in Deutschland durchaus mehr als zehn Jahre dauern. Selbst die Umstellung von Busverkehren: Erhöhung der Bedienfrequenz, Ausweitung der Routen, Substituierung der Fahrzeuge durch Zero-Emission-Varianten, ist nicht schnell erledigt. Neues Personal muss akquiriert und geschult werden, Fahrplananpassungen müssen in den Verkehrsverbund eingebracht und genehmigt werden, damit einhergehende Tarifänderungen müssen kalkuliert und gleichfalls genehmigt werden, Geld in den kommunalen Haushalten muss umgeschichtet und bereit gestellt werden usw. All das



braucht kluge Planung und einen kühlen Kopf und geht leider nicht schnell! Erschwerend kommt hinzu, dass unsere Mobilität heute, das Ergebnis von 70 Jahren auto-orientierter Raumentwicklung ist. Das Resultat ist eine fast absolute Abhängigkeit von der Automobilität, sie hat dazu geführt, dass die Funktionen im Raum und unser Alltag fast vollständig darauf abgestellt sind. Dies in kürzester Zeit ins Gegenteil verkehren zu wollen, ist unmöglich. Insofern könnte es sein, dass viele Menschen der- einst sehr enttäuscht sein werden, darüber, dass die hochfliegenden Ziele nicht erreicht wurden. Ich denke, es ist richtiger, sich erreich- bare und konkrete Ziele zu stecken und ein meines Erachtens realisierbares Ziel ist eine Gleich- verteilung der Anteile der Ver- kehrsmodi an der Erledigung des Verkehrs, d. h. 25% Fuß-, 25% Rad-, 25% motorisierter Individual- und 25% öffentlicher Verkehr. Ich halte das auch in Hamm für möglich.

Mythen und Legenden der „neuen“ Mobilität

Die Annahme, das Auto sterbe aus und junge Menschen wendeten sich ab, ist faktisch falsch. In allen großen Ballungsräumen und Me- tropolen und auch in Hamm steigt der Pkw-Besitz. Bis zum 25. Lebensjahr ist die Führerscheinbe- sitzquote wieder so, wie früher mit 19. Car-Sharing ist aktuell ein homöopathisches Phänomen, Hamm weist aktuell gerade einmal sieben Car-Sharing Autos auf. Teil- en statt Besitzen bleibt ein from- mer Wunsch; der Mensch an sich teilt nicht gern. Elektroautos wer- den allenfalls lokal eine Emissions- verbesserung herbeiführen. Bleibt die Pkw-Kultur aber wie sie ist, dann bleiben auch alle anderen Pkw-Probleme (Staus, zugeparkte Städte etc.). Autonom-fahrende Autos (Robotertaxis) haben das Potential, die Städte noch weitaus stärker mit Verkehr zu fluten und könnten das Ende des ÖPNV sein. Insofern gilt es stets, die Heilsver- sprechen von Innovationen zu hin- terfragen.



Maßnahmen für Hamm

Der Fußverkehr in Hamm kann meines Erachtens vor allem da- durch gesteigert werden, dass wieder mehr auf kleinteilige und damit wohnungsnah Versorgung gesetzt wird. Sodass auch der tägliche Einkauf etc. im Sinne einer echten Nahversorgung mög- lich wird. Hamm ist beim Radver- kehr zwar auf einem guten Weg, dennoch ist eine weitere positive Entwicklung kein Selbstläufer, es fehlen schnelle Verbindungen ins Zentrum und solche zwischen den Stadtteilen, es braucht dringend mehr Alltagsradverkehr, das geht nur mit geeigneten Kampagnen, die zum Radfahren ermuntern. Beim ÖPNV in Hamm gibt es den deutlichsten Verbesserungsbe- darf. Es sollten mehr und öfter Busse fahren, die Anschlüsse soll- ten im Sinne eines integrierten Taktfahrplans angepasst werden, die Fahrplanübersicht und Takte

sollten kundenfreundlich überar- beitet werden, Tages- und Wo- chenrandzeiten sollten auch be- dient werden und bei alledem soll- te das Fahrpreinsniveau überdacht werden. Last but not least braucht es proaktive Kampagnen für ein besseres Image. Beim Autover- kehr sehe ich keinen Handlungs- bedarf, allein das Thema Ladein- frastruktur und H2-Tanken sollte progressiv angegangen werden. Vor allem aber sehe ich für eine Mobilitätswende den Bedarf eines breit angelegten, integrierten Mo- bilitätskonzepts, das prüft, inwie- weit die Hammer überhaupt schon bereit sind. Das mit ihnen gemein- sam Ziele für 2035+ festlegt und aufzeigt, wohin die Reise gehen wird. Weiterhin ist und bleibt es ei- ne Langzeitaufgabe, die räumli- chen Funktionen insgesamt wie- der stärker am menschlichen Maßstab zu orientieren und nicht an der Autoerreichbarkeit.



Die Schülerinnen und Schüler der Marienschule erfuhren, wie viel Platz verschiedene Verkehrsmittel einnehmen anhand eines Teppichs vom VCS sowie verschiedenen Verkehrsmitteln vor Ort.

Gemeinsam Zukunft gestalten: Rückblick auf den 23. Eine-Welt- und Umwelttag

Claudia Kasten

Die Freude war riesig, als Mitte August klar wurde, dass der 23. Eine-Welt- und Umwelttag am 6. September stattfinden darf. Im Vorfeld wurden Hygienekonzepte erstellt, umgearbeitet und verworfen, bevor letztlich klar war, dass wir wie gewohnt am Gelände vor dem Bahnsteig zusammenkommen würden. Klar, in Corona-Zeiten nicht ganz wie gewohnt, doch immerhin. 80 Besucher durften wir zeitgleich auf das abgesperrte Gelände lassen. Ein riesiges Dankeschön an den kleinen Trupp, der am Eingang fleißig Wäscheklammern als Einlassmarkierung verteilt und beim Verlassen wieder desinfiziert hat. Ihr habt dafür gesorgt, dass wir die Regeln auch wirklich einhalten konnten, denn das Interesse der Besucher war groß und so nahm so mancher auch eine Wartezeit bis zum Einlass ohne Murren in Kauf.

Ein Dank gilt an dieser Stelle aber auch Sascha Brosch und seinem Team vom Maxipark, die uns toll in der Vorbereitung und auch am Tag selber unterstützten und natürlich auch den rund 20 Ausstellern, die in kürzester Zeit ein interessantes Angebot an ihren Ständen organisiert haben!

Hamm ist fair

Um 13 Uhr war es amtlich: Hamm bleibt Stadt des Fairen Handels. Markus Heißler, (Sprecher der Fairen Metropole Ruhr) überreichte Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann und Aktiven des

Fairen Handels in der Stadt die Urkunde für die Stadt. Im Anschluss überreicht Hunsteger-Petermann eine Urkunde an Vertreter der Friedensschule, die ebenfalls ihren Titel als Fairtrade School erneuert bekamen. Michael Kunze begleitete diesen kleinen Festakt stimmungsvoll am Saxofon. Aber auch an den Ständen wurde der faire Handel großgeschrieben. So präsentierten sich die Friedensschule und die Marienschule als Fairtrade Schulen und der Weltladen bot Schönes und Praktisches aus dem Fairen Handel an. Erstmals dabei war auch ein Stand der Fairen Metropole Ruhr.

Repair-Café, Klimaschutz, Artenvielfalt und Menschenrechte

Zuschauen konnten die Besucher, wie gemeinsam Defekte an Geräten repariert werden. Spielerisch und doch informativ ging es an anderen Ständen zu. Die ehrenamtlichen Aussteller beim Eine-Welt- und Umwelttag zeigten auch in diesem Jahr, dass der Einsatz für Klima, Artenvielfalt, Menschenrechte und fairen Handel sinnvoll ist und gleichzeitig auch Freude bedeutet. Die Ausstellung „Rohstoffwunder Handy“ zeigte den Produktionsweg eines Handys auf.



Stolz nahm das Fairtrade-School-Team der Friedensschule die Urkunde zur Re-Zertifizierung und einen fair gehandelten Ball von Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann entgegen.



Gut besucht war auch das Glücksrad zu den 17 Nachhaltigkeitszielen (SDG), das von Oumar Diallo betreut wurde.



Hamm ist erneut zur Fairen Stadt ernannt worden.

Defekte Mobiltelefone konnten vor Ort abgegeben werden, um sie dem Recycling zuzuführen. Erfreulich auch die Teilnahme vom Umweltamt der Stadt, die u. a. zu den Lippeauen informierten und den Bürgern Rede und Antwort standen und der Verbraucherzentrale, die für einen nachhaltigen Konsum warb. Auf der Bühne diskutierten Jürgen Hundorf (NABU) mit dem SPD-Landtagsabgeordneten Marc Herter über die Anliegen der Bürgerinitiative Artenvielfalt, während eine Gruppe der Fridays for Future Klimawünsche sammelte und über die nächste Demo informierte. Aktiv war auch das Grüne Klassen-

zimmer, die Waldorfschule, an deren Stand auch Saatbomben hergestellt werden konnten und die lokale amnesty international-Gruppe. Mitmach-Aktionen wie dem SDG-Glücksrad, Torwandschießen (und Informationen über Faire Bälle), Papierschöpfen, Steine bemalen, Baumklettern oder der Fahrrad-Parcours des ADFC lockten zahlreiche Besucher an. Begeistert zeigten sich die Besu-

cher auch den Klängen von Sambanda Girassol – auch wenn naturgemäß kaum möglich war, in dieser Zeit sich am Stand zu unterhalten und den Künsten vom Zauberer Ludgero, der kleine und große Zuschauer in seinen Bann zog. Zwischendrin blieb auch genügend Raum für einen konstruktiven Austausch oder auch nur zum Klönen bei einer Tasse fairem Kaffee.



Fairer Handel macht Spaß! Das bewies die Marienschule eindrucksvoll.

Homeoffice braucht schnelles Internet.

Bleiben Sie gesund und munter!

Helinet
Tel. 02381 • 876 20 00 | www.helinet.de

Aufbruch in Hamm – aber wohin?

Ein Kommentar von Karl A. Faulenbach

Überraschende Wende bei den Kommunalwahlen in Hamm. OB-Kandidat Marc Herter und die SPD gewinnen gegen den Landestrend der eigenen Partei (-5 %). Nun steht die neue „Ampel“. Die über 63 % Stimmen im zweiten Wahlgang „machen demütig“, wie Marc Herter selbst formulierte.



Kaum jemand hatte damit gerechnet, dass der bisherige OB, Thomas Hunsteger-Petermann, nach seiner 21jährigen erfolgreichen Amtszeit nicht noch einmal wiedergewählt werden würde. Aber die Zeichen standen wohl, gegen alle Erwartungen, nach dieser langen Amtszeit auf Wechsel.

Bevor wir uns dem „Aufbruch“ zuwenden, möchte ich jedoch Dank sagen für seine Erfolge in der Ansiedlung der beiden Hochschulen, in der überzeugenden Integrationspolitik, dem Anspruch „kein Kind zurücklassen“, den beiden Lippe-Live-Projekten, der Realisierung des Lippe-Parks und des Kleistforums. Als FUGe haben wir vielfache Unterstützung (u. a. den Einkauf von Präsentkörben im Weltladen für die Jubilare) von ihm erhalten, auch hierfür unser Dank.

Wohin zielt der „Aufbruch“ mit der nach über 20 Jahren wieder stärksten SPD-Fraktion im Rat, selbstbewussten Grünen mit einer Verdoppelung der Wählerstimmen und einer FDP, der man ein solches Bündnis in Hamm kaum zugebraut hätte?

Wir wenden uns hier nur den Politikfeldern im Koalitionsvertrag zu, die für FUGe relevant sind:

Soziale Gerechtigkeit

- Als oberstes Ziel wollen die Koalitionäre Hamm zur familienfreundlichsten Stadt der Republik machen.
- Das Bildungswesen soll ohne Strukturbereinigungen baulich und digital gestärkt werden.
- Durch eine andere Wirtschaftspolitik, weg von der flächenfres-

senden Logistik, sollen hochwertige, gut bezahlte, neue und nachhaltige Arbeitsplätze geschaffen werden. Leider fehlt hier der Bezug auf die 17 Nachhaltigkeitsziele (SDG's) der UN sowie Hinweise auf das Konzept der Gemeinwohl-Ökonomie zu einem stärker ethisch ausgerichteten Wirtschaftssystem, den fairen Handel und die Möglichkeit der fairen Beschaffung durch die Verwaltung. In diesem Punkt bauen wir auf die Bereitschaft des OB, zu handeln.

Umwelt und Klimaschutz

- Mit einem neuen Klimaschutzdezernat versuchen die Koalitionäre den großen Herausforderungen des Klimawandels gerecht zu werden. Hamm wurde 1998/99 Bundeshauptstadt für Umwelt- und Naturschutz. An dieses Projekt der „Ökologischen Stadt der Zukunft“ soll nun angeknüpft werden.
- Neben den besonders hervorgehobenen Projekten des Kreativreviers auf dem Gelände des ehemaligen Bergwerks Ost und dem neuen Wasserstoffzentrum am Standort des Kohlekraftwerks (von dem Bärbel Höhn 2008 in einem Stadtforum von FUGe in Anwesenheit von Marc Herter als Gesprächspartner dringend abgeraten hat) in Uentrop, werden eine Vielzahl von Maßnahmen zur Energiewende benannt, wie der Ausbau der Windenergie, der Fotovoltaik, der Wärmedämmung, der Kraft-Wärme-Koppelung, der Dachbe-

- Endlich gibt es positive Aussagen zur ökologischen Landwirtschaft, zur Reduzierung des Flächenverbrauchs sowie einer umfassenden Verkehrswende mit hohem CO₂-Einsparpotential in Richtung zu je einem Viertel Fußgänger, Radverkehr, ÖPNV (u. a. 365 € für eine Jahreskarte) und Individualverkehr. Ziel ist es, bis 2035 die CO₂-Neutralität zu erreichen.
- Mit der Verkehrswende wird der beschworene Aufbruch spürbar, wenn er dann nicht am Widerstand der Bürger in der Praxis noch scheitern sollte.

Ausbau der kommunalen Demokratie (Beteiligung der Bürgerschaft)

„Wir wollen unsere Stadt familienfreundlicher, ökologischer und digitaler machen. Aber nicht allein. Nur gemeinsam mit den Menschen in unserer Stadt (...)“. Völlig draußen vor bleiben in diesem Papier die Integrations- und Flüchtlingspolitik sowie unsere internationale Verantwortung als Kommune. Nur vergessen, bewusst ausgeklammert oder bisher so gut verwaltet, dass es keine Zeile wert ist?

Trotzdem: Diese Koalitionsvereinbarung der Hammer „Ampel“ kann tatsächlich eine Chance für die Transformation der Hammer Stadtpolitik in eine bessere Zukunft sein.



Bioland-Hof
Damberg



Bioland

HOFBÄCKEREI
EIGENES FLEISCH
HÜHNERMÖBIL
GETREIDEANBAU
HOFLADEN





HOFLADEN geöffnet

Dienstag
Mittwoch
Donnerstag
9.00 – 12.00 Uhr
16.00 – 18.30 Uhr

Freitag
9.00 – 18.30 Uhr

Samstag:
9.00 – 12.00 Uhr

BIOLAND-HOF DAMBERG
An der Abse 22 – 59069 Hamm
☎ 0 23 85 / 69 20 1

www.bioland-hof-damberg.de



Natur genießen ist einfach.

Wenn man einen Finanzpartner hat, der sich auch für die Umwelt engagiert.

Sprechen Sie uns darauf an.



Sparkasse Hamm



sparkasse-hamm.de

Abfuhr- kalender 2021

Papierlose Erinnerungen an alle Abfuhrtermine

Hamm-App
 (erhältlich: App-Store und Google Play)
 und
www.hamm.de/ash/abfuhrkalender
 (Ausdruck einer Jahresübersicht möglich)

Infos ASH: 02381 17-8282



hamm:
eine für alle – elephantastisch



← Zurück Abfuhrkalender ⓘ

Abholungen Übersicht



Dienstag, 8. Dez.
Wertstoff-Tonne



Donnerstag, 10. Dez.
Altpapier-Tonne



Mittwoch, 16. Dez.
Biomüll



Donnerstag, 17. Dez.
Restmüll



ASH
Abfallwirtschaft & Stadtreinigung Hamm





ASH
Abfallwirtschaft & Stadtreinigung Hamm

🔊 vorlesen

Unsere Online-Dienste



Online-Service
Persönlicher Abfuhrkalender



B.A.U.M. Consult GmbH
Alfred-Fischer-Weg 12
59073 Hamm
Tel. 0 23 81.30 721-0
www.baumgroup.de

B.A.U.M. Ingenieure und Berater für Energie und Umwelt

Klimaschutz und Energiewende

Betriebliche Energieberatung
Energiemanagement
Energieaudit DIN 16247
Fördermittelbeschaffung und Steuererstattung
Kommunale Energie-, Mobilitäts- und Klimaschutzkonzepte

Nachhaltiges Wirtschaften

Fachkräftesicherung durch familienbewusste Personalpolitik
Gemeinwohlökonomie und -bilanz
Nachhaltigkeitsberichterstattung
(GRI, DNK, Gemeinwohlbilanzierung)
ÖKOPROFIT
Regional- und Kommunalentwicklung
Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagement
Veranstaltungsmanagement
Betriebliches Mobilitätsmanagement &
Elektromobilitätskonzepte
CheckN – Nachhaltigkeitskompass auf Basis der
Sustainable Development Goals

Forschungs- und Förderprojekte

Klimaschutz einfach machen.

MehrWert
für Ihr Gebäude

Wir bauen auf die Umwelt



Unsere Themen

Nachhaltiges Bauen
Energie-Effizienz
Bauen im Bestand
Bauphysik
Baubiologie

Unsere Angebote

Planen und Beraten
Energieberatung
Energieausweis
Sanierungs- und Neubauplanung

Qualifizieren
Fernlehrgänge
Seminare
Workshops
Inhouse-Schulungen

Öko-Zentrum NRW
Sachsenweg 8
59073 Hamm
Tel. 0 23 81.30 220-0
www.oekozentrum-nrw.de